Ready for Take-off
mit **ChronoCem® IR**

ChronoCem® IR – für schnelle Festigkeit

Stand- und Ausfallzeiten kosten Geld. Deshalb ist besonders bei der Reparatur von Roll- oder Landebahnen schnelles und flexibles Handeln gefragt. Mit der richtigen Lösung! ChronoCem® IR, der Spezialzement für eine sehr schnelle Festigkeitsentwicklung, damit der Verkehr schon nach kürzester Zeit wieder rollen kann.

ChronoCem® IR von HeidelbergCement – für schnelle Sicherheit und Qualität, wenn's drauf ankommt.

www.heidelbergcement.de

HEIDELBERGCEMENT

context

Ausgabe 3 ■ 2009

Hier tanzt das Leben ■ Gute Stimmung im Stadtquartier
Energie ohne Ende ■ Geothermie für den Alltag
Vom Barock in die Neuzeit ■ Traditionsreiches Bauunternehmen

context

Das Magazin von HeidelbergCement • **Ausgabe 3 • 2009** • 4 €

Thema: Heidelberg

Stadt mit Profil

Thema: Heidelberg ■ **Stadt mit Profil**

HEIDELBERGCEMENT

Liebe Leserin, lieber Leser,

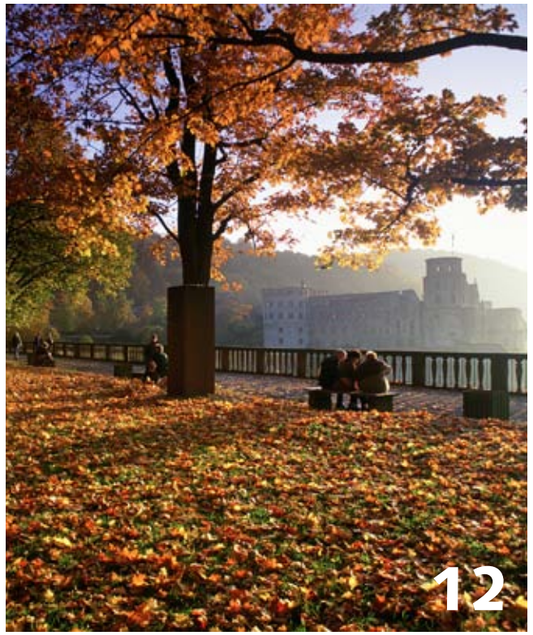
Heidelberg hat vieles zu bieten. Ich freue mich immer, wenn ich einmal auf nicht ganz so bekannte Aspekte hinweisen kann, die auch zur Attraktivität unserer schönen, historischen Stadt beitragen.
Sicher, das romantische Schloss und der nahe Odenwald sind allgegenwärtig, der Reiz der lebendigen Altstadt zieht Sie gewiss in den Bann. Auch bei Natur und Baukultur kommen Besucher in Heidelberg voll auf ihre Kosten. Doch Geschichte wird gemacht. So sind es immer auch die Menschen, die mit ihrer Arbeit und mit ihrem Engagement unsere lebendige Neckarmetropole gestalten.
Heidelberg ist eine „junge" Stadt, eine der jüngsten in Deutschland. Unsere ehrwürdige Universität – übrigens die älteste des Landes – hat mit rund 30.000 Studierenden großen Anteil am quirligen Stadtbild, das junge Menschen aus aller Herren Länder zeigt. Als erfolgreiches Oberzentrum der Metropolregion Rhein-Neckar tragen wir einiges dazu bei, vielen von ihnen auch eine berufliche Perspektive in industriellen und wissenschaftlichen Zukunftsbereichen zu geben.
Denn in Heidelberg lässt sich gut forschen, leben und arbeiten. Wir haben, was vielen nicht geläufig ist, eine große Anzahl alteingesessener Unternehmen, die inzwischen – wie HeidelbergCement – längst als Global Player agieren und dennoch ihren Sitz in Heidelberg wahren, sicher aus Tradition, aber auch, weil die Stadt im Zentrum Europas aufgrund ihrer besonderen Entwicklungsdynamik beste Voraussetzungen für moderne Unternehmen bietet.
Heidelberg ist wie aufgeladen von innovativen Ideen, vom Geist weltweiter Spitzentechnologie. Jüngst haben wir im Bereich Biotechnologie zwei der wichtigsten Forschungscluster nach Heidelberg geholt. Wir liegen auch im Bereich Medizin und Tumorforschung vorn. Wir setzen auf erneuerbare Energien und können als Stadt viele Umwelt-Awards vorweisen.
Unsere nachhaltige Stadtentwicklung profitiert vom Unternehmergeist und der Weitsicht unserer Bürger. Das zeigen exemplarisch auch die beiden großen Stadtentwicklungsprojekte, der künftige Stadtteil Bahnstadt und das Projekt „Stadt an den Fluss", bei dem der Durchgangsverkehr in einen Tunnel verlegt und eine Neckaruferpromenade geschaffen wird.
Wir entwickeln die Bahnstadt als größten deutschen Passivhaus-Stadtteil familienfreundlich, im gleichen Zug schaffen wir mit dem Campus II qualifizierte Arbeitsplätze und damit die Voraussetzung für synergetische Effekte zwischen Industrie und Forschung. Das Jahrhundertprojekt am Neckar wiederum verbessert entscheidend die Infrastruktur. Wir rücken damit die Altstadt näher an den Fluss und erhöhen die Lebensqualität für Bürger wie Besucher.
Kulturell hat die Stadt so viel zu bieten, dass sich ein Aufenthalt zu jeder Jahreszeit lohnt. Ich wünsche mir, dass die Lektüre Ihnen auch Lust auf Heidelberg macht. Besuchen Sie uns bald!

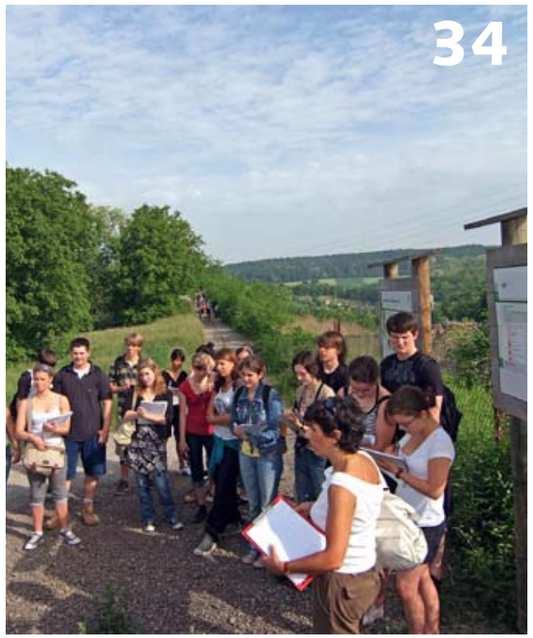
Eckart Würzner

Dr. Eckart Würzner
Oberbürgermeister der Stadt Heidelberg

context 3/2009 Panorama

Die markanten Stützen des X-House in Heidelberg bilden Doppelpaare und verweisen so auf die Namensgebung. Eigentlicher Grund für den – nur aus der Luft sichtbaren – chromosomenförmigen Grundriss des Bürobaus ist jedoch die hohe Flächenausnutzung bei bestmöglicher Belichtung aller Räume.





Michelle Obama bekam einen, Angela Merkel auch: Der Heidelberger Studentenkuss, ein Pralinentaler, 1863 von Fridolin Knösel als Zuneigungssymbol erfunden, ist heute das offizielle Gastgeschenk der Stadt Heidelberg.

Thema: Heidelberg

Stadt mit Profil

Thema

08 Stadt mit Charakter
Sanfte Sehnsucht Heidelberg

Musik, Literatur und Kunst in Heidelberg
10 **Über den Tellerrand hinaus**

Auf Tour in Heidelberg
12 **Ich hab' mein Herz verloren**

Erfolgreiche Stadtentwicklung
14 **Open Space**

Bürger engagieren sich
16 **Initiative gefragt**

Produkte und Projekte

18 Firmengeschichte von HeidelbergCement
In der Welt aktiv, in der Region zu Hause

Wissenschaftsstandort mit Wohnqualität
20 **Neues Quartier Bahnstadt**

Gute Stimmung im Stadtquartier
22 **Hier tanzt das Leben**

Zentrum für interdisziplinäre Zusammenarbeit
25 **Feine Experimente**

X-House und Museum am Ginkgo
26 **Revolution der Formen**

Erdwärme für Institutsgebäude
28 **Prima Klima über der Altstadt**

Markt und Umwelt

30 Geothermie für den Alltag
Energie ohne Ende

TioCem reduziert Stickstoffoxide
32 **Ist die Luft rein?**

Der Steinbruch Nußloch-Baiertal
34 **In einem Land vor unserer Zeit**

Kunden und Partner

36 Traditionsreiches Bauunternehmen
Vom Barock in die Neuzeit

Grünes Licht für Jahrhundertprojekt
38 **Stadt an den Fluss**

Service

03 Editorial
04 Panorama
06 Inhalt
39 Tipps & Termine
39 Impressum

Sanfte Sehnsucht Heidelberg

Stadt mit Charakter

Ob nun Joseph von Eichendorff sein Liebchen oder der Schlagerkomponist Fred Raymond 1924 sein Herz: Wer Gedichte und Lieder über Heidelberg in die Welt trug, hatte hier nach glückseligem Finden offenbar immer etwas verloren. Die Stadt der Romantiker und Studenten scheint kein Ort strahlender Sieger zu sein, und im Stadtbild findet sich nirgends eine Siegerpose, nicht eine einzige aus Stein errichtete Gebärde der Macht. Im Gegenteil: Das Heidelberger Schloss ist gerade deshalb zu einem Magnet geworden, weil es Dichter und Maler als Sinnbild der Vergänglichkeit faszinierte. So deutet einiges darauf hin, dass der Reiz Heidelbergs viel mit einer Art Zerbrechlichkeit und etwas dauerhaft Unvollendetem zu tun hat, das sich in schönster Landschaft eindrucksvoll inszeniert.

Man muss nicht unbedingt zwanzig sein, um sich in Heidelberg zu verlieben. Und neben dem Kühlen Grunde in Rohrbach, den Eichendorff in diesem Alter zum Spaziergang mit Käthchen wählte, gibt es hier immer noch viele Plätze, die es auch Menschen über fünfzig leicht machen, miteinander oder füreinander ins Schwärmen zu geraten.

Bleiben wir doch gleich im ländlichen Stadtteil Rohrbach, wo Hölderlins Loblied noch wahr ist: „Du, der Vaterlandsstädte Ländlichschönste“ nannte er Heidelberg. Das hat sich erhalten, weil ehemalige Bauern- und Fischerdörfer wie Rohrbach, Handschuhsheim und Neuenheim beim städtischen Wachstum keinen Platz für gesichtslose Satelliten machten.

Gehen Sie in Rohrbach einfach in die „Traube“, bestellen Sie Maultaschen mit Röstzwiebel, und genießen Sie die Redseligkeit der Menschen, die Ihnen hier tagsüber als Installateure, Maurermeister oder Metzger begegnen. Auf der anderen Neckarseite lassen sich ähnliche Erfahrungen machen, wenn ein Spaziergang Sie von der Ruine der Tiefburg aus dem 13./14. Jahrhundert zum Biergarten des „Alt Hendesse“ führt.

Auf dem Philosophenweg zum Stift Neuburg

Nach steilem Anstieg schenkt der berühmte Philosophenweg seinen Besuchern eine Vegetation, die in ihrer Exotik an Mittelmeerländer erinnert. Außerdem faszinieren die Panoramablicke über den Neckar auf die Altstadt, was Matthaeus Merian im Jahr 1620 dazu anregte, seinen berühmten Kupferstich „Haidelberga“ hier oben anzufertigen. Zwischen Mandelbäumen, Zypressen, Ginster und Jasmin bewegt sich ein anderes Publikum als in Rohrbach. Hier könnte man dem Thomas Mann begegnen, der als Heidelbergbesucher begeistert war „von der Romantik der Landschaft und der jugendlichen Geistigkeit der akademischen Sphäre.“ – Das klingt geschwollen, ist aber Literatur und bedeutet vielleicht, dass die Heidelberger Universität seit ihrer Gründung 1386 eine prägende Größe für die Stadt darstellt und wissenschaftliche Vordenker sich hier seit Generationen wohlfühlen.

Nach etwa drei Kilometern Waldwanderung stößt man auf das Stift Neuburg als weiteren Schauplatz einer romantischen Spurensuche. Das 1130 gegründete Benediktinerkloster wurde in Folge der Reformation aufgelöst und kam 1804 in den Besitz eines privaten Musikliebhabers. Als dessen Gast soll Carl Maria von Weber hier zu seiner Oper „Der Freischütz“ inspiriert worden sein. 1926 bekam das Kloster wieder seine ursprüngliche Bestimmung. Heute leben hier 16 Mönche. Die kleine Klosterkirche wird gerne für Hochzeiten und stimmungsvolle Konzerte genutzt. Und dem Klosterladen mit seinem vorzüglichen Käse soll bald eine kleine Schankbrauerei zur Seite gestellt werden.

In der Altstadt

Die schönste und zweitschönste Einstimmung auf einen Altstadtbummel bieten die sich fast gegenüber liegenden Gärten des Traditions-Cafés Schafheutle und des Kurpfälzischen Museums (Hauptstraße 94 und 97). Den Garten des Schafheutle begrenzt uraltes Gemäuer, und das Grün im Rückraum des Museums wirkt ebenfalls wie ein Paradiesgärtlein.

Der Hauptstraße braucht man nur wenig Beachtung zu schenken. Ramschläden und Handyshops haben ihr Gesicht verschandelt. Als besserer Weg erweist sich hier ein Zickzack durch die hübschen Nebenstraßen. Dabei taucht zum Beispiel die Stadthalle am Neckar auf. Sie ist den Gästen des „Heidelberger Frühlings“ zu einer guten Stube geworden. Dieses 1996 gegründete Klassik-Festival (jährlich Mitte März bis Ende April) gehört inzwischen zu einem der angesehendsten Musikfestivals in Deutschland.

Ein paar Meter weiter nehmen die Studierenden ihr Mittagessen im Gemäuer des historischen Marstalls ein. Das hübsche Geviert ist ein Zeugnis des Spätmittelalters und eignet sich auch für nicht akademische Gäste als stimmungsvoller Pausenplatz.

Das 1728 errichtete Gebäude der Alten Universität hat seinen Platz ganz in der Nähe. Dort lohnt vor allem ein Blick in die Alte Aula, einen ehrwürdigen holzvertäfelten Ort für universitäre Ehrungen und Feiern. Ein Streifzug durch das ganze Ensemble um den Marktplatz herum gehört ebenfalls zu dem, was Heidelberger ihren Gästen gerne zeigen. Ganz nach den persönlichen Vorlieben des Betrachters erhalten dabei die Heiliggeistkirche, die Renaissancefassade des Hotels Ritter oder die Alte Brücke besondere Aufmerksamkeit. Und was wäre eine romantische Tour durch Heidelberg ohne die abschließende Fahrt mit der Bergbahn zum Schloss? Dort steht der Königssaal nach umfassender Renovierung ab September 2009 wieder für Veranstaltungen zur Verfügung.

Helmuth Bischoff

➔ www.stift-neuburg.de
www.heidelberg.de

context 3/2009 Heidelberg

Über den Tellerrand hinaus

Musik, Literatur und Kunst in Heidelberg

Heidelbergs romantische Kombination aus Schloss, Altstadt, Fluss und Bergen inspirierte schon immer die Künstler. Das bekannte Schloss ist dabei nur die Spitze des kulturellen Eisbergs, denn in Heidelberg gibt es noch mehr zu erleben als schöne Bauten: Der Heidelberger Frühling bietet Kultur fürs Ohr, die Literaturtage Kultur in Wort und Schrift und der Kunstverein Kultur zum Anschauen.

Von links nach rechts:

Ein außergewöhnlicher Ort für außergewöhnliche Werke: Die Heidelberger Literaturtage im Jugendstilzelt „Dans Paleis“.

Fluxus, Party, Subkultur: Impression des Festivals „INTERMEDIA 69“ aus der Ausstellung des Heidelberger Kunstvereins.

Das Publikum im Blick: Musik wird beim Heidelberger Frühling nicht nur gespielt, sondern auch vermittelt.

Wenn es Frühling wird in Heidelberg, freuen sich nicht nur die Gärtner auf die neu erblühende Pflanzenpracht und die Eisverkäufer auf Kundschaft an sonnigen Märztagen. Vor allem Musikliebhaber lächeln, wenn der „Lenz“ da ist, auch wenn sie nicht Veronika heißen, wie im berühmten Lied der Comedian Harmonists. Anlass dazu gibt der Heidelberger Frühling, der nicht nur eine Jahreszeit ist, sondern auch ein Musikfestival, das über die Grenzen von Stadt und Land bekannt ist und das vom Deutschlandradio als eines der „spannendsten und innovativsten Musikfestivals in Deutschland“ mit einer Art kulturellem Ritterschlag geadelt wurde. Ehre, wem Ehre gebührt, denn seit fast fünfzehn Jahren bietet der Heidelberger Frühling Kultur für die Ohren, die mit der Mischung aus Nachwuchsmusikern und internationalen Stars so vielfältig ist wie die Blumen einer Frühlingswiese. Die Macher des Festivals engagieren die Stars von morgen statt denen von der Stange, und auch die Programmpunkte an fast 50 Orten in Heidelberg und in der Metropolregion Rhein-Neckar sind einzigartig. Neben klassischen Konzerten im Rahmen des Programmschwerpunktes „Internationale Bühne“ erleben die Zuhörer beim „Heidelberger Atelier“ bei offenen Proben Musik aus dem 20. und 21. Jahrhundert. Während des „Streichquartettfests“ musizieren Ensembles aus verschiedenen Ländern und beziehen dabei auch das Publikum mit ein. Musikvermittlung wird großgeschrieben, denn beim Heidelberger Frühling ist Musik kein Beiwerk zu Champagner und Blitzlichtgewitter, sondern soll von den Menschen gefühlt und verstanden werden.

Weil sich HeidelbergCement stark mit den zentralen Werten „Vermittlung“ und „Wandel“ des Heidelberger Frühlings identifiziert, unterstützt das Unternehmen das Festival als Hauptsponsor seit dessen Anfängen. Generell ist das Finanzierungsmodell so einmalig wie das Festival selbst. Es besteht aus einer Kooperation zwischen regionaler Wirtschaft, der öffentlichen Hand und der Bürgerschaft.

Neben dem Heidelberger Frühling findet in Heidelberg noch ein weiteres, überregional bekanntes Festival statt, bei dem nicht Musik, dafür aber Kultur in Wort und Schrift das Thema sind. Die Heidelberger Literaturtage, es sind jedes Jahr fünf, bieten seit 1994 das, was der Name verspricht: Literatur in Reinform. Im Mittelpunkt stehen die Autoren und ihr Text. Wer Bestsellererfolge mit wenig Tiefgang oder Biographien von Pseudo-Prominenten erwartet, ist hier falsch. Die inhaltliche Qualität der vorgestellten Werke ist genauso wichtig wie die Vielfältigkeit der Autorenauswahl. Egal, ob renommierte Schriftstellerinnen und Schriftsteller oder vielversprechende Talente, jedes Jahr werden neue Asse der internationalen Szene eingeladen. Da wundert es nicht, dass die Heidelberger Literaturtage zu den 15 Top-Festivals der Metropolregion Rhein-Neckar gehören.

Ein solches Festival braucht auch einen besonderen Platz. Den fanden die Veranstalter unter dem gestreiften Dach des historischen Amsterdamer Spiegelzeltes „Dans Paleis“. Das Jugendstilzelt wird jährlich zu den Literaturtagen auf dem Universitätsplatz aufgeschlagen und ist inzwischen zum Markenzeichen der Literaturtage avanciert.

Unter den kulturellen Highlights Heidelbergs ist 2009 auch ein Jubiläum: Der Heidelberger Kunstverein ist Mitte Juni 140 Jahre alt geworden. Damit ist er nicht nur einer der größten, sondern auch einer der ältesten nationalen Kunstvereine. Sozusagen als Geburtstagsgeschenk wurde er von der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Kunstvereine (ADKV) dieses Jahr als bester Kunstverein Deutschlands ausgezeichnet.

Der Verein sieht seine Aufgabe in der Darstellung von Gegenwartskunst mit dem Ziel, das „Verständnis für individuelle, gesellschaftliche und ästhetische Fragestellungen zu fördern“, wie in seinem Internetauftritt nachzulesen ist. Im Falle der Ausstellung „INTERMEDIA 69 | 2009 . Rückblick auf eine öffentliche Geste“ bezieht sich diese verständnisorientierte Intention auf ein Festival, das sich 1969 in einer politisch hochexplosiven Zeit mit seinen künstlerischen Aktionen wie ein Keil zwischen bürgerliche Öffentlichkeit und protestierende Studenten schob.

Kultur wird auch in Zukunft eine von Heidelbergs Stärken bleiben. Mit dem Umbau des Theaters geht 2009 eines der derzeit größten Heidelberger Sanierungs- und Bauprojekte in die Realisierungsphase. Wie sehr die Heidelberger hinter der kulturellen Investition stehen, zeigt sich an deren Finanzierung: Dank Stiftungen, Förderern und Spenden zahlt die Stadt voraussichtlich weniger als die Hälfte der 53 Millionen.

Tilmann Herget

www.heidellittage.de
www.heidelberger-fruehling.de
www.hdkv.de

Ich hab' mein Herz verloren

Auf Tour in Heidelberg

Heiraten im Schloss? Dinieren im Palais Prinz Carl? Tagen auf hohem Niveau im Portland Forum am Herrenberg? Rund vierzig Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Heidelberg Marketing GmbH kümmern sich täglich um Konzeption und Durchführung ganz besonderer Aufgaben, von der Hotelbuchung bis zur professionellen Vermarktung von Großveranstaltungen.

Irina kommt aus Lettland und freut sich schon jetzt auf das Enjoy Jazz-Festival, das Ende Oktober wieder in Heidelberg gastiert. Die Studentin konnte im vergangenen Jahr einen der letzten Stehplätze in der Stadthalle bei Herbie Hancocks fulminanter Jazzsession ergattern. In diesem Herbst möchte sie unbedingt erleben, wie die Weltmusikerin Cassandra Wilson den legendären Miles Davis interpretiert, dem sie ein Album gewidmet hat und der auch Hancocks musikalischer Ziehvater war.

Standortwechsel Neckarstaden: Herr Meier und sein Vierbeiner Buddy haben unlängst ein pfiffiges Angebot für Hundeliebhaber wahrgenommen. Die „tierisch gute Pfötchentour" der Heidelberg Marketing GmbH führte sie gemeinsam über den Philosophenweg, den Neckar entlang und die Hirschgasse hinunter bis zur Alten Brücke, inklusive Einkehr im Wirtshaus „Zum Nepomuk".

Masako Aoki schließlich ist eine Touristin, wie sie im Buche steht. Die lächelnde Frau aus Kobe ärgert sich zwar, dass sie die legendäre Schlossbeleuchtung und das Feuerwerk um einige Tage verpasst hat. Dafür ist sie aber eine begeisterte Schlossbesucherin und umso mehr dem Zauber der romantischen Altstadt und ihren Gassen und Geschäften erlegen. Die Seniorin aus Japan lässt sich am Fischmarkt mit der Heiliggeistkirche im Rücken fotografieren und nimmt ihre Erinnerungen digital mit nach Hause.

Über 100 touristische und kulturelle Ereignisse und Veranstaltungen bietet das offizielle Heidelberger Programmangebot täglich, nicht mitgezählt die Konferenzen und Kongresse, die von der Ruprecht-Karls-Universität, den Forschungsinstituten oder den ortsansässigen Industrieunternehmen für geladene Gäste ausgerichtet werden. Die Aktivitäten rund um die „Marke Heidelberg" tragen mit ihrer Wertschöpfung spürbar zur Prosperität der Stadt bei. Knapp eine Million registrierte Übernachtungen und dreieinhalb Millionen Besucher jährlich zählt die Statistik. Unerwartet hoch ist der Anteil an Geschäftsreisenden, die hier über Nacht bleiben – sie machen rund 65 Prozent der circa 500.000 Übernachtungsgäste aus. Auch die Anzahl ausländischer Gäste ist mit fast 40 Prozent überdurchschnittlich. Eine wachsende Menge von Besuchern kommt aus Osteuropa, und auch die Zahl der Reisenden aus den unmittelbaren Nachbarländern nimmt zu. Trotz Rückgängen ist der mit Abstand stärkste Auslandsmarkt nach wie vor die USA, wobei Japan zwischenzeitlich von Großbritannien von Platz zwei verdrängt wurde. Insgesamt konnten die krisenbedingten Rückgänge aus Übersee durch Zuwächse aus dem Inland und europäischen Ausland kompensiert werden. Das ist wichtig, denn rund vier- bis fünftausend Menschen in der Stadt ziehen direkt oder indirekt ihren Lebensunterhalt aus dieser Branche. Damit weist sie nach dem universitären Bereich die zweitgrößte Beschäftigungszahl auf. Grund genug für die Politik, Tourismusförderung als wichtiges Instrument der Stadtentwicklung zu sehen. Folglich hat sich auch der gute alte Verkehrsverein, wie wir ihn seit den Siebzigerjahren kennen, weiterentwickelt. Als Gesellschafter von Heidelberg Marketing unterstützt er seit 2007 die professionelle, weltweite Vermarktung der Stadt. Weitere Organisationen sind als Kooperationspartner eingebunden, etwa der Verein Pro Heidelberg – die Interessenvertretung des Einzelhandels – oder der Heidelberg Club International (HCI). In diesem haben sich weltweit Freunde Heidelbergs und bedeutende Meinungsträger aus verschiedenen Berufsfeldern zusammengeschlossen, um durch Projekte, Konferenzen und öffentliche Veranstaltungen zur internationalen Freundschaft und Zusammenarbeit beizutragen. Als Full-Service-Agentur in Sachen Heidelberg bietet die zentrale übergreifende Tourismus- und Business-Plattform der Heidelberg Marketing GmbH inzwischen weit mehr als das geläufige Angebot um „Good Old Heidelberg". se

➔ www.heidelberg-marketing.de

➔ ALLE JAHRE WIEDER

März | April
Heidelberger Frühling,
www.heidelberger-fruehling.de

Mai
Heidelberger Stückemarkt,
www.heidelberger-stueckemarkt.de

Mai | Juni
Heidelberger Literaturtage,
www.heidellittage.de

1. Samstag im Juni
Schlossbeleuchtung mit Feuerwerk,
www.heidelberg-marketing.de

Juni – August
Heidelberger Schlossfestspiele,
www.heidelberger-schlossfestspiele.de

Anfang Juli
Heidelberger Rollstuhlmarathon,
www.rollstuhlmarathon.eu

Ende Juli
Heidelberger Bachwoche,
www.studentenkantorei.de

1. Samstag im September
Schlossbeleuchtung mit Feuerwerk,
www.heidelberg-marketing.de

Letzter Samstag im September
Heidelberger Herbst,
www.heidelberg-marketing.de

Oktober | November
Enjoy Jazz, *www.enjoyjazz.de*

November
Internationales Filmfestival, *www.iffmh.de*

Mittwoch vor dem 1. Advent bis 22. Dezember
Heidelberger Weihnachtsmarkt,
www.heidelberg-marketing.de

Mittwoch vor dem 1. Advent – 1. Sonntag im Januar
Christmas on Ice,
www.heidelberg-marketing.de

➔ VERA CORNELIUS

„Im Team begegnen wir engagiert und mit Spaß immer neuen Herausforderungen", betont die gebürtige Saarländerin Vera Cornelius angesichts der anstehenden Aufgaben. Um das positive Image Heidelbergs als herausragende Stadt der Wissenschaft, Kultur und Wirtschaft weiter zu stärken, wurden unter ihrer Regie Anfang 2009 die Bereiche Business und Touristik klar getrennt. Die Betriebswirtin und Informationswissenschaftlerin gehört zu jenen Frauen, die sich in Heidelberg als Führungspersönlichkeiten in einer Leitungsposition erfolgreich durchsetzen konnten. Seit 2002 engagiert sie sich für das ganzheitliche Stadtmarketing. Seit 2007 ist sie Geschäftsführerin der Heidelberg Marketing GmbH, zu der auch das Betreiben der beiden Tourist-Informationen und der historischen Stadthalle Heidelberg als Kongresszentrum gehören.

context 3/2009 Heidelberg

Open Space

Erfolgreiche Stadtentwicklung

Die vielen Studentinnen und Studenten tragen zum jugendlichen Flair der Stadt bei.

Trotz ihres historischen Alters ist Heidelberg eine der jüngsten Städte Deutschlands. Als lebendige Kultur-, Wissenschafts- und Wirtschaftsmetropole bietet sie weit mehr als das bekannte Altstadtflair. Das Oberzentrum der Metropolregion Rhein-Neckar stellt sich erfolgreich gegen lähmende Wirtschaftskrisen und den demografischen Wandel.

Im Kreis der Großen ist Heidelberg gut platziert: Ein Städteranking nach ökonomischen Perspektiven hat der Stadt erst im Sommer einen der vorderen Plätze bestätigt. Gerade in Zeiten der Krise, so ein Ökonom im Auftrag der Zeitschrift Capital, offenbare sich Wissen als bedeutender Wirtschaftsfaktor. Der Standortwettbewerb entscheide sich immer stärker durch den Kampf um kluge Köpfe. Viele von ihnen arbeiten bereits in der Wissenschaftsstadt Heidelberg, das zeigt nicht zuletzt die Ansammlung renommierter Institute, die hier forschen. Auch die Auszeichnung im Rahmen der Exzellenzinitiative von Bund und Ländern bestätigt die Spitzenstellung. Hinter vielen Abkürzungen stecken weltweit bedeutende Institutionen. Das EMBL etwa, das Europäische Laboratorium für Molekularbiologie, gilt als eine der angesehensten Einrichtungen für Grundlagenforschung. Allein im Heidelberger Hauptlaboratorium sind 800 Mitarbeiter beschäftigt. Wie die Wissenschaftler im BioQuant auf dem Universitätscampus am Neuenheimer Feld und andere arbeiten sie im zukunftsträchtigen Wissenschaftscluster Biotechnologie.

Hinter dem Kürzel MPI wiederum verbergen sich die Max-Planck-Institute, allein vier davon sind in der Stadt ansässig. Diese Forschungseinrichtungen gelten als nationale und internationale „Centers of Excellence“ in der Grundlagenforschung. In Heidelberg forschen sie im Bereich Kernphysik und Astronomie, sie befassen sich mit ausländischem und öffentlichem Recht oder betreiben medizinische Forschung. Auch das ortsansässige Deutsche Krebsforschungszentrum (DKFZ), im Verbund mit dem Tumorzentrum der Universitätsklinik, trägt zum internationalen Ruf bei. Die Allianz mit dem ZMBH, dem Zentrum für Molekulare Biologie der Universität Heidelberg, bringt eine strategische Kooperation im Bereich der molekularen und zellulären Lebenswissenschaften mit sich. So findet sich in den LifeSciences, aber auch bei der Entwicklung von Umwelttechnologien, kaum ein Feld, das nicht bespielt würde. Weltweit genießen universitäre und außeruniversitäre Institute Ansehen und gehen mit einer traditionell verankerten, gleichwohl international aktiven Großindustrie und innovationsstarken Wirtschaft eine für die Stadt erfolgreiche Symbiose ein. Viele von ihnen tragen Heidelberg in ihren Namen. HeidelbergCement, ein Global Player der Bauwirtschaft, hat hier seinen Hauptsitz. Der Druckmaschinen-Marktführer Heidelberger Druck blickt laut Financial Times Deutschland nach Einbrüchen auf dem Weltmarkt schon im Spätsommer 2009 wieder nach vorne. Mit Lamy bringt ein weiteres Unternehmen innovative Produkte und Design von hier rund um den Globus. Der Wissenschaftsverlag Springer hat bereits 1946 den Ort für einen seiner deutschen Standorte gewählt und ist bis heute geblieben. Auch das weltweit größte private Softwareunternehmen SAS Institute mit 2,26 Milliarden US-Dollar Umsatz hat seine deutsche Zentrale in Heidelberg. Die Liste ließe sich fortsetzen.

Wichtig für die politisch Verantwortlichen ist, all den zukunftsträchtigen Wissenschafts- und Wirtschaftszweigen ein optimales Umfeld zu bieten, das diese auch langfristig an die Stadt bindet. Aus diesem Grund werden auch die weichen Standortfaktoren ständig weiterentwickelt. So ist Heidelberg längst Spitzenreiter bei der Familienförderung und weist in Baden-Württemberg die beste Betreuungsquote für Kinder auf. Konsequent wird das Stichwort „familienfreundlich“ in die Praxis umgesetzt, die Arbeit von Frauen gezielt unterstützt, Integration und Schülerförderung forciert. Unzählige Preise und Umwelt-Awards dokumentieren den Willen zur Nachhaltigkeit. Viel früher als anderswo hat man mit CO_2-Reduktion angefangen. Energieeffiziente Bauweisen und regenerative Energien werden gefördert, der Solar-Katamaran auf dem Neckar zeigt weithin Flagge. Last, not least ist ein Geothermie-Kraftwerk in Planung, das die Wasserkraft des Neckars als Energiequelle ergänzen und zum Erhalt einer lebenswerten Umwelt beitragen soll. Peu à peu wird auf diese Weise der Stadtentwicklungsplan 2015 erfüllt, mit dem sich Heidelberg eine eigene Agenda 2010 gegeben hat. se

➔ www.heidelberg.de
www.rhein-neckar-dreieck.de

➔ METROPOLREGION RHEIN-NECKAR

Heidelberg ist neben Mannheim und Ludwigshafen eines der drei Oberzentren in der Metropolregion Rhein-Neckar. Via Nahverkehr sind die drei Städte nur einen Katzensprung voneinander entfernt. Mit rund 2,7 Millionen Einwohnern und einer Bevölkerungsdichte von über 5.600 Einwohnern pro Quadratkilometer ist die Metropolregion Rhein-Neckar der siebtgrößte deutsche Ballungsraum und gilt als erfolgreiches Modell für einen kooperativen Föderalismus. Doch nicht die Einwohnerzahl ist für die Metropolregion ausschlaggebend, wichtig sind vor allem ihre internationale Konkurrenzfähigkeit sowie ihre wirtschaftliche Dynamik und Innovationsfreudigkeit. Als länderübergreifender Zusammenschluss im Schnittpunkt von Baden-Württemberg, Hessen und Rheinland-Pfalz profitiert die Metropolregion Rhein-Neckar von ihrer zentralen Lage an den Hauptverkehrslinien Europas. Hier herrscht eine geringere Arbeitslosenquote als anderswo, das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf ist höher als im Bundesdurchschnitt. Sage und schreibe 15 Nobelpreisträger kommen aus der Region und unterstreichen die traditionell hohe Qualität von Forschung und Lehre. Zwei Prozent aller Beschäftigten arbeiten allein in der Forschung, das sind doppelt so viele wie im Bundesdurchschnitt. An den 21 Hochschulen der Region studieren mehr als 80.000 Studierende aus aller Welt. Viele bleiben, weil sie später als Wissenschaftler hier ausgezeichnete Bedingungen und die Unterstützung finden, die sie für ihre Arbeit brauchen.

Initiative gefragt

Bürger engagieren sich

Wer an den Dingen seiner Stadt keinen Anteil nimmt, ist nicht ein stiller Bürger, sondern ein schlechter. *Perikles, etwa 490 – 429 v. Chr.*

Nächstenliebe, politische Überzeugung, Großzügigkeit: Es gibt viele Gründe, sich für andere einzusetzen. In Heidelberg mit dem intellektuell geprägten Umfeld scheint das Engagement für eine gute Sache besonders ausgeprägt. Die Gegend profitiert von einer großen Zahl finanzkräftiger Stifter, die mit hohem Einsatz soziale und kulturelle Initiativen fördern. So hat etwa die Dietmar Hopp Stiftung, eine der größten Stiftungen Europas, in den vergangenen Jahren rund 200 Millionen Euro überwiegend in der Metropolregion Rhein-Neckar ausgeschüttet. Bekannt ist die vielseitige Stiftung vor allem durch ihre Sportförderung. Oft fühlen sich Stifter besonders mit der Gegend verbunden, in der sie groß geworden sind. „Deshalb gebe ich jetzt gern etwas an die Region zurück“, verlautet Dietmar Hopp auf der Homepage der Stiftung. Die Dr. Rainer Wild-Stiftung kümmert sich von Heidelberg aus bundesweit um gesunde Ernährung. Das Augenmerk der Manfred Lautenschläger Stiftung gilt vor allem der gesundheitlichen und geistigen Entwicklung von Kindern: Ihrem Zuschuss von 13,8 Millionen Euro verdanken Universität und Stadt das neue Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin, die Angelika Lautenschläger-Klinik (siehe context 2/2008, Seiten 20/21). Primär Forschungsvorhaben der angewandten Informatik, der Naturwissenschaften und der Mathematik unterstützt die Klaus Tschira Stiftung (siehe Seite 28/29). Aktuell plant sie ein „Haus der Astronomie“ auf dem Schlossberg. In der Pfaffengasse wirkt die Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte. Am Geburts- und ersten Wohnort des Präsidenten der Weimarer Republik, dem ersten demokratischen deutschen Staatsoberhaupt, wird Geschichtsbewusstsein gestärkt. Beiträge von Frauen zur Geschichte sichtbar zu machen, ist Anliegen der Deutschen Stiftung Frauen- und Geschlechterforschung, die ebenfalls in Heidelberg arbeitet.

Auf anderer Ebene und meist finanziell nicht so gut ausgestattet arbeiten unzählige Vereine. Bekannter Vertreter ist der Heidelberger Kunstverein, der mit seiner 140-jährigen Geschichte und rund 1.800 Mitgliedern einer der ältesten und größten in Deutschland ist.

Nach dem Aufbruch der 68er schlossen sich vielerorts Bürgerinitiativen spontan zusammen, um gemeinsam mit Nachdruck für Belange zu kämpfen, die seitens der Obrigkeit wenig Beachtung fanden. Vorneweg wiederum Heidelberg: Hier entstand vor 35 Jahren die erste Bürgerinitiative Deutschlands, die später in den aktiven Verein „Bürger für Heidelberg“ mündete, der 1992 mit dem Deutschen Preis für Denkmalschutz ausgezeichnet wurde. Gemäß dem Motto „ein Team ist stärker als jeder für sich“ machte man sich für eine kritische und konstruktive Begleitung der Stadtentwicklung stark und bewahrte wichtige Kulturdenkmäler vor der Abrissbirne. Heute macht sich der Verein für eine lebenswerte bewohnerfreundliche Altstadt und weitere Projekte stark.

In vielerlei Hinsicht ist Heidelberg anderen voraus. Tempo 30 auf Wohnstraßen ist längst Usus, Einsatz für nachhaltige Stadtentwicklung, für regenerative Energien, für Umweltschutz gehören zum politischen Alltag. Derzeit ist Heidelberg auf dem Weg, die familienfreundlichste Stadt Deutschlands zu werden. Man könnte sich wohlig einrichten, wäre da nicht auch eine andere Seite, auf die Obdach e.V. den Finger legt: Der Verein setzt sich für Menschen ein, die – warum auch immer – den Boden unter den Füßen verloren haben. Etwa 600 Menschen konnten in den vergangenen zwanzig Jahren durch unorthodoxe Betreuungs- und Wohnungsangebote von der Straße geholt werden.

Szenenwechsel: Mittagessen im Wirtshaus Hugo in der Weststadt. Am Tisch sitzen zwei gestandene Aktivisten und plaudern aus dem bürgerschaftlichen Nähkästchen. Die beiden Herren Dr. Manfred Stolzenburg, im Vorstand des Kunstvereins, und Albertus L. Bujard, Vorsitzender von Obdach e.V. und Sprecher der Stiftungsinitiative Bürgerstiftung Heidelberg haben mit viel Enthusiasmus die Bürgerstiftung Heidelberg auf den Weg gebracht. Die fördernde Stiftung baut auf viele Stifter, die sich mit ihrem Geld gemeinsam für soziale, kulturelle und gesellschaftliche Belange einsetzen, die über die Pflichtaufgaben der Kommune hinausgehen. Der enorme Zuspruch hat unerwartet schnell das benötigte Startkapital zusammengetragen. Nächstes Ziel, nach dem Motto „1.000 Bürger stiften 1.000 Euro“, ist es, die Bürgerstiftung mit einer Million Stiftungskapital auszustatten, um eine solide Basis für die konkrete Arbeit zu erhalten. Mit dem ersten Projekt will man die Jugend als Träger der Zukunft mit Älteren als den Trägern der Erfahrung zusammenbringen. Warum lohnt es sich überhaupt, Stifter zu werden? Das muss man den engagierten Bürger Bujard nicht lange fragen. „Jeder, der in Heidelberg lebt oder groß geworden ist, hat dieser Stadt etwas zu verdanken. Gleich wie groß sein Vermögen ist, nun hat er die Chance, etwas Sinnvolles beizutragen“. se

mail@buergerstiftung-heidelberg.de
www.buergerstiftung-heidelberg.de

BÜRGER STIFTUNG HEIDELBERG

→ GEHEN SIE STIFTEN

Immer mehr Menschen wollen sich für ihr Gemeinwesen einsetzen. In den letzten Jahren sind daher in Deutschland und europaweit Bürgerstiftungen entstanden, die sich als selbstständige und unabhängige Institutionen in einem lokalen oder regionalen Wirkungsraum zur Förderung verschiedener gemeinnütziger und mildtätiger Zwecke zusammenfinden. Angelehnt an das anglo-amerikanische Konzept der Community Foundations betreiben diese Bürgerstiftungen einen langfristigen Vermögensaufbau, der dem Stiftungszweck zugutekommt. Das Kapital wird von vielen eingebracht, es gibt nicht nur einen solventen Stifter, der die Ausrichtung vorgibt. Seit acht Jahren berät die Initiative Bürgerstiftungen als Kompetenzzentrum potenzielle Stifter und Gremienmitglieder in ganz Deutschland. Ihr Service ist kostenlos, da sie wiederum durch die Breuninger Stiftung, die Charles Stewart Mott Foundation, die Körber-Stiftung, die Robert Bosch Stiftung und das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend unterstützt wird.

www.die-deutschen-buergerstiftungen.de

In der Welt aktiv, in der Region zu Hause

Firmengeschichte von HeidelbergCement

Blättert man in der Firmenchronik, blickt einem Johann Philip Schifferdecker auf Bildern stets mit entschlossenem Blick entgegen – fast so, als sei er zufrieden mit seinem Lebenswerk: Schifferdecker war einer der großen Firmengründer des 19. Jahrhunderts. Durch sein Wirken entstand der heutige Weltkonzern, die HeidelbergCement AG.

Als Schifferdecker 1811 als ältestes von vierundzwanzig Kindern des Mosbacher Bierbrauers Johann Georg Schifferdecker und dessen Ehefrau Eva Maria geboren wurde, waren seine beruflichen Weichen gestellt: Wie seine Vorfahren erlernte er das Brauereihandwerk. 1838 verließ Schifferdecker seine Heimatstadt Mosbach als armer Brauburschе, um im ostpreußischen Königsberg die Brauerei seines Onkels zu übernehmen. Durch Fleiß und Geschick erarbeitete Schifferdecker sich so ein beachtliches Vermögen. Ende 1872, mit 56 Jahren, verkaufte er seine Brauerei für umgerechnet 150.000 Euro, um nach Heidelberg in die Nähe seines Sohnes zu ziehen.

Auf die Idee zum Zementwerk soll ihn auf der Zugfahrt von Königsberg nach Heidelberg ein Mitreisender gebracht haben. Ob es dieses Gespräch tatsächlich gegeben hat, lässt sich allerdings nicht belegen. Doch einem Unternehmer wie Schifferdecker wird der Gründungsboom von Zementwerken in der damaligen Zeit wohl nicht entgangen sein. Vermutlich waren es auch die guten Geschäftsergebnisse der Mannheimer Zementfabrik von J. F. Espenschied, die das Augenmerk von Schifferdecker auf den Baustoff der Zukunft lenkten. Dass sich in dieser Branche Geld verdienen ließ, zeigte auch das bereits bestehende Zementwerk von Dyckerhoff und Söhnen in Wiesbaden-Biebrich.

Schifferdeckers Liebe zu Heidelberg gab wohl den Ausschlag für den Standort des neuen Unternehmens. Zudem war hier eine gute Voraussetzung gegeben: Die Erdgeschichte hatte in unmittelbarer Nähe Heidelbergs reiche Kalksteinvorkommen als Basis für die Zementproduktion hinterlassen. Als die „Bergheimer Mühle“ am Neckar in Konkurs ging, griff Schifferdecker zu. Für umgerechnet 230.000 Euro ersteigerte er die Mühle 1873 und baute sie zum Zementwerk um. Gleichzeitig sicherte er sich die Wasserkraft und den Zugang zum Neckar als Transportweg. Am 5. Juni 1874 wurde das Portland-Cement-Werk Heidelberg, Schifferdecker und Söhne als OHG ins Handelsregister eingetragen. Später wurde es in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, die als Portland-Cement-Werk Heidelberg AG firmierte.

Schon gegen Jahresende 1874 startete die Zementproduktion in kleinem Maßstab. Bereits kurze Zeit später befand sich das Unternehmen jedoch wegen Qualitätsmängeln am Zement in wirtschaftlichen Schwierigkeiten und konnte nur durch den fachkundigen Zementchemiker Friedrich Schott vor dem Ruin gerettet werden. Weitere vier Jahre später arbeitete das Werk schließlich rentabel.

„Die große Wende brachte der 4. Februar 1895“, weiß Dietmar Cramer, Archivar von HeidelbergCement. „Das weitgehend aus Holzkonstruktionen bestehende Werk brannte komplett nieder. Nur das gemauerte Mühlengebäude, die Ringöfen und die Dampfmaschinen überstanden den Brand. Sofort waren Kritiker des Werks zur Stelle und forderten einen anderen Standort. Schließlich einigte man sich mit der Stadt auf einen befristeten Betrieb, die Stadt kaufte ein sechs Hektar großes Grundstück und das Werk zog nach Leimen. Für diesen Standort sprach das bereits seit 1883 bestehende Verbindungsgleis zwischen dem Steinbruch in Rohrbach und dem Kirchheimer Bahnhof. Gleichzeitig verpflichtete man sich, die Hauptverwaltung mindestens 15 Jahre lang in Heidelberg zu belassen“, so erzählt Cramer. Der Plan, eine neue Hauptverwaltung wieder auf dem alten Gelände anzusiedeln, auf dem nach wie vor einige Anlagen in Betrieb waren, wurde allerdings nicht realisiert. Auch eine Vergrößerung war zu diesem Zeitpunkt noch nicht nötig, denn die einzelnen Standorte des dezentral organisierten Konzerns arbeiteten sehr eigenständig. Erst nach den ersten Expansionen zwischen 1899 und 1918, die das Nürtinger Werk und den Mannheimer Konzern einschlossen, wurde eine größere Hauptverwaltung sinnvoll. Ein eigenes Gebäude bekam sie allerdings erst 1963 – bis dahin wurde sie in verschiedenen angemieteten Gebäuden in Heidelberg untergebracht.

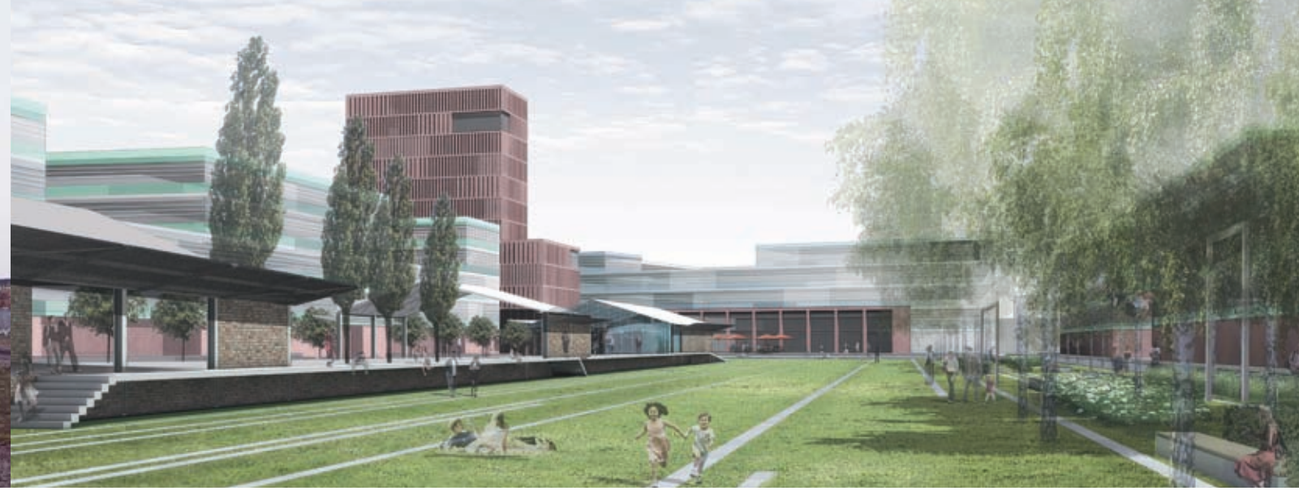
Das umgesiedelte Zementwerk in Leimen arbeitete von Anfang an erfolgreich: 80.000 Tonnen Zement wurden dort produziert – eine im Vergleich zu den 19.000 Fass oder 3.420 Tonnen zur Zeit der Firmengründung gut zwanzig Jahre zuvor eine beachtliche Steigerung. Aus bescheidenen Anfängen war eine leistungsfähige Fabrik geworden, deren Zement bis heute weltweiten Absatz findet. Aktuell liegt die Jahreskapazität des Leimener Werks bei 970.000 Tonnen.

Bis Ende der 1960er Jahre war HeidelbergCement mit zahlreichen Übernahmen und Beteiligungen ausschließlich in Süddeutschland tätig. Danach folgten die ersten internationalen Schritte mit der Beteiligung an dem französischen Zementunternehmen Vicat und dem Kauf von Lehigh Cement in den USA im Jahr 1977. Ende der 1980er Jahre investierte HeidelbergCement vor allem in den Ländern Zentral- und Osteuropas. Die Übernahme der CBR. S.A., des größten belgischen Zementunternehmens im Jahr 1993, forcierte das internationale Engagement. Der Erwerb der führenden belgischen und skandinavischen Zementhersteller CBR und Scancem eröffnete neue Märkte in West- und Nordeuropa sowie in Afrika und Asien. 2001 erfolgte der Einstieg in Indonesien sowie die Engagements in China, Indien, Kasachstan, Georgien und Russland. Mit der größten Akquisition in der Baustoffindustrie – der Übernahme des britischen Baustoffherstellers Hanson im Jahr 2007 – hat HeidelbergCement seine Position unter den weltweit führenden Unternehmen ausgebaut und gefestigt. Heute ist HeidelbergCement als Weltmarktführer im Zuschlagstoffbereich und mit führenden Positionen bei Zement, Beton und weiteren nachgelagerten Aktivitäten einer der größten Baustoffhersteller weltweit. Das Unternehmen beschäftigt rund 65.000 Mitarbeiter an 2.700 Standorten in 50 Ländern. ceck

dietmar.cramer@heidelbergcement.com
www.heidelbergcement.de

Bilder von links nach rechts:
Die Bergheimer Mühle nach dem Umbau ca. 1875. Wo sich von 1874 bis 1894 die Fabrikanlagen befanden, steht heute das Vereinsheim der Rudergesellschaft und das Thermalbad. | Das damalige Zementwerk im Heidelberger Stadtteil Bergheim direkt am Neckar | Johann Philip Schifferdecker | 1963 entstand in der Berliner Straße das neue Hauptverwaltungsgebäude nach Plänen des Münchner Architekten Prof. Josef Wiedemann. | Beim Neubau der HV stießen Archäologen auf dem Baugrundgelände auf Römerfunde. | Zeitzeuge der 60er Jahre ist auch das Kantinengebäude mit seinem auffälligen Betonfaltendach.

context 3/2009 Produkte und Projekte



Neues Quartier Bahnstadt

Wissenschaftsstandort mit Wohnqualität

Das künftige Stadtquartier Bahnstadt wird rund um den projektierten Wissenschaftsstandort Campus II Wohnungen, Büros und Infrastruktur für 5.000 Bewohner bereitstellen. Bevor es richtig losgehen kann, muss jedoch die Bodentragfähigkeit des ehemaligen Güterbahnhofs mit einem Spezialbindemittel verbessert werden.

Noch braucht städtebauliche Fantasie, wer über den 1997 stillgelegten Güter- und Rangierbahnhof geht. Auf dieser Brache soll bis 2020 ein komplett neues, nachhaltiges Stadtquartier mit 116 Hektar Größe entstehen. Im Vorfeld der Baumaßnahmen, so ein Bodengutachten, muss allerdings der alte aufgeschüttete Baugrund erst einmal verbessert werden. Daher wälzt der Generalunternehmer Depenbrock aus Stemwede, vor Ort zuständig für Bodenverbesserung und Kanalbau, bis ins Frühjahr 2010 erst einmal 700.000 Kubikmeter des aufgeschütteten Brachgeländes um. In seinem Auftrag bringt eine Fräse rund 10.000 Tonnen des Spezialbindemittels Multicrete in den Boden ein. Mit diesem Baustoff wird das Erdreich für die anstehenden Bauarbeiten aufgearbeitet und so die Tragfähigkeit für die neue Bebauung erhöht.

Läuft alles nach Plan, wird hier in wenigen Jahren südwestlich des Heidelberger Hauptbahnhofs eine der dynamischsten innerstädtischen Nachverdichtungen in Deutschland vollzogen sein. Planung und Bebauung erfolgen auf Grundlage einer Rahmenplanung des Darmstädter Architekturbüros Trojan Trojan und Partner, das als Sieger aus einem städtebaulichen Realisierungswettbewerb hervorgegangen ist.

Die Bahnstadt gehört zu den wichtigsten städtebaulichen Projekten, die sich Heidelberg für die kommenden Jahre vorgenommen hat. Die Stadt schlägt mit der Entwicklung des neuen Stadtteils gleich mehrere Fliegen mit einer Klappe: Sie forciert die sinnvolle Innenverdichtung, schafft die Grundlage für 7.000 zukunftsorientierte Arbeitsplätze und siedelt rund 5.000 Bewohner in hochwertigen, familienfreundlichen Wohnungen an. Ein anspruchsvolles Vorhaben, denn das neue Stadtquartier – umfangreicher als die Heidelberger Altstadt und mit größeren Dimensionen als Stuttgart 21 – soll auch unter energetischen Gesichtspunkten richtungsweisend werden. Im bundesweit größten Passivhausareal werden die CO_2-Emissionen durch Heizung und Warmwasserversorgung um über 50 Prozent geringer sein als bei konventioneller Bauweise. Mittelfristig ist geplant, die Wärme- und Stromversorgung zu 100 Prozent aus erneuerbaren Energien zu generieren.

Im Zentrum der neuen Bebauung entsteht im Stadtcampus Zollhof (Campus II) ein Wissenschaftszentrum, das mit Forschungseinrichtungen und wissenschaftsnahen Dienstleistungsunternehmen kreative Menschen aus aller Welt nach Heidelberg ruft. Die Verantwortlichen, allen voran Oberbürgermeister Dr. Eckart Würzner, formulieren klar, dass die Stadt für diesen Zuzug von gefragten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern auch ein entsprechend attraktives und funktionierendes Wohnumfeld bieten muss. In einer Stadt mit latenter Wohnungsnot im mittleren Segment und teuren Mieten, die München oder Hamburg nicht nachstehen, hat der Bau bezahlbarer Wohnungen oberste Priorität, schließlich will man alle Zugezogenen auch langfristig in der Stadt halten. Für die mobilen Wissenschaftler, für Fach- und Führungskräfte der Wirtschaft entsteht daher im Umfeld von Campus II eine attraktive Kombination von Arbeiten, Wohnen und Leben. Immer wieder neue Impulse für Forschung und Industrie entspringen schließlich vor Ort nur, wenn gleichzeitig ansprechender Wohnraum, mustergültige Betreuung des Nachwuchses und attraktive Infrastruktur zur Verfügung stehen.

Die ehemalige Bahninsel mitten in der Stadt ist ein idealer Standort für das ganzheitliche Konzept. Hier lassen sich die Leitlinien und Ziele des anspruchsvollen Stadtentwicklungsplanes umsetzen, der sich am Prinzip der Nachhaltigkeit orientiert. Auf diese Weise wird eine Innenentwicklung unter sozialverträglichen, stadtbildpflegerischen und stadtklimatologischen Gesichtspunkten gefördert, die gegenüber der Flächenausdehnung in landschaftlich empfindliche Bereiche politisch Vorrang hat. Heidelberg will sich nicht in den landwirtschaftlich genutzten Außenbereich ausdehnen. Idyllisch an Neckar und Odenwald gelegen, macht die intakte landschaftliche Umgebung auch einen unbezahlbaren Reiz der Stadt aus und unterstreicht ihren hohen Wohnwert. Dies soll auch in Zukunft so bleiben. „In den letzten Jahren sind eine ganze Reihe von innerstädtischen ehemaligen Fabrikgeländen neu genutzt und modern bebaut worden“, so Andrea Petri, Abteilungsleiterin Stadtentwicklung im Amt für Stadtentwicklung und Statistik. Die Strategie der Umnutzung verfolgt Heidelberg mit Erfolg. Dies zeigen nicht zuletzt auch die bereits realisierten und preisgekrönten Projekte Stadtraum Bergheim, Alte Glockengießerei, Schlossquellareal und auch die lebendige Bebauung auf dem Gelände der ehemaligen Waggonfabrik Fuchs im Rohrbacher „Quartier am Turm“ (siehe Seite 23 ff.).

se

www.heidelberg-freiraum.de
www.heidelbergcement-geotechnik.de
klaus.felsch@heidelbergcement.com
muether@depenbrock.de

Der neue Stadtteil Bahnstadt wird keinen Vorstadtcharakter haben, sondern ein dichtes und gemischt genutztes Stadtquartier im Sinne der europäischen Stadt werden.

Objektsteckbrief

Projekt: Bahnstadt Heidelberg

Bauherr: Entwicklungsgesellschaft Heidelberg GmbH

Rahmenplan Bahnstadt:
Trojan Trojan + Partner, Darmstadt

Realisierungswettbewerb Campus II:
Machleidt + Partner, Berlin

Produkt: 10.000 Tonnen Multicrete

Bauunternehmung:
Depenbrock Bau GmbH & Co. KG, Stemwede

Zementlieferant: HeidelbergCement Baustoffe für Geotechnik GmbH & Co. KG, Lieferwerk Leimen

Fertigstellung Bahnstadt:
verschiedene Bauabschnitte bis 2020

→ MULTICRETE®

Multicrete ist ein Spezialbindemittel zur Verbesserung und Verfestigung von Böden und Mineralstoffgemischen im Grund- und Straßenbau sowie im Damm- oder Kanalbau. Der Baustoff wird für die Behandlung vielfältigster Bodentypen eingesetzt. So lassen sich die physikalischen Eigenschaften des Bodens, seine Verdichtbarkeit, Tragfähigkeit oder auch die Frostbeständigkeit verändern. In Heidelberg muss die alte Auffüllung des ehemaligen Güterbahnhofs, auf dem das neue Wohn- und Geschäftsviertel entsteht, verbessert werden. Hierzu wird Multicrete mit der Fräse, einem Bodenstabilisierer des Typs CAT RM 500 von Stetter, auf dem Boden verteilt und eingefräst. Anschließend wird der Grund mit herkömmlichen Straßenwalzen verdichtet. Bodenverbesserung und Bodenverfestigung mit Multicrete erfolgen häufig bei Erdarbeiten im Unterbau von Straßen- und Verkehrsflächen. Das Spezialbindemittel eignet sich auch für die Herstellung von Dämmen und Böschungen, von Hinterfüllungen, Verfüllungen im Kanalbau und bei witterungsbedingten, kurzfristigen Maßnahmen.

Hier tanzt das Leben

Gute Stimmung im Stadtquartier

Das Gelände der ehemaligen Waggonfabrik Fuchs in Heidelberg-Rohrbach hat sich in ein kinderreiches Wohngebiet verwandelt. Auf dem großen Fabrikareal sind für über 1.800 Bewohner familienfreundliche Reihenhäuser, Geschosswohnungen und Penthäuser entstanden.

Historische Bausubstanz und moderner Betonbau: Unterschiedlichste Gebäudetypen fördern urbanes Leben im Quartier am Turm.

Es ist eine wahre Freude, im urbanen Quartier am Turm an den aufgearbeiteten Fassaden der alten Industrieanlagen, an kleinen Vorplätzen und verspielten begrünten Gärten entlang zu streifen. Spielt hier nicht irgendwo Musik? Lacht da nicht eine Figur aus einer italienischen Opera Buffa hinter einer Mauer hervor? Dem privaten Bauherrn, der E+K Quartier am Turm GmbH, ist es zusammen mit verschiedenen Architekturbüros gelungen, dem Gebiet über die Jahre ein ganz eigenes Gepräge zu geben. Die beispielhafte Projektentwicklung hat sich für alle Beteiligten ausgezahlt.

So lieferte die TBG Transportbeton Kurpfalz allein im Jahr 2008 für die modernen Stahlbetonbauten 11.000 Kubikmeter Beton verschiedener Güten (C 12/15 bis C 35/45) und den Fließestrich Anhyment für rund 21.000 Quadratmeter Bodenfläche. Die Stadt Heidelberg nutzte durch gezieltes Bauland-Management die Chance, einen hohen Anteil an gebundenen Wohnungen bauen zu lassen. Möglich wird so ein Deal, wenn ein ehemaliges Industrieareal durch Wohnbebauung eine höhere Nutzung bekommt. Erschwingliches Familienwohnen ist sozusagen die Gegenleistung für die Wertsteigerung, die das Bauland durch die Konversion erfährt. Gleichwohl liegt es auch im Ermessen des Bauherrn, wie er gewisse Vorgaben ausführt, ob er etwa, wie in Rohrbach, einen zusätzlichen, attraktiven Landschaftsspielplatz realisiert und eine neue Begegnungsstätte als Schenkung in städtisches Eigentum überführt. Eher ungewöhnlich ist, dass ein privater Investor den gesamten Entwicklungsprozess eines so großen Gebietes begleiten kann. In einem solchen Fall spricht schon das Eigeninteresse dagegen, nicht optimal zu bauen. Denn wenn Teile der Siedlung längst bewohnt sind, werden am anderen Ende noch entscheidende Flächen vermarktet. Eine triste Monokultur, ohne Chance auf eine eigene Identität, oder eine Bauweise, die nicht sozial nachhaltig ist, können dann wirtschaftlich betrachtet nicht funktionieren. Daher erfährt nun das zentrumsnah, mit guter Infrastruktur, Einbindung in den öffentlichen Nahverkehr und Tiefgaragen ausgestattete, weitgehend autofreie Quartier eine hohe Akzeptanz seitens der Bewohner. Über die eigenen vier Wände hinaus schätzen sie Gärten, Plätze und stille Zugangswege als gelungenen urbanen Lebensraum.

Spezialist in Sachen Immobilien

Andreas Epple ist ein Heidelberger, wie er im Buche steht. Als junger Bankkaufmann kam der gebürtige Heilbronner zum Jurastudium nach Heidelberg. Schon als Student hat er mit der E+K Unternehmensgruppe ein Immobilienunternehmen gegründet, das in Heidelberg zum Marktführer bei Bau und Verkauf von Wohnimmobilien geworden ist.

„Der wichtigste Standortfaktor ist meine Familie“, begründet Epple seine Vorliebe für Heidelberg und schwärmt in einem Atemzug von den Vorteilen der Universitätsstadt. „Die Stadt zwischen Neckar und Königstuhl ist nicht Provinz, sie hat ein besonderes intellektuelles Klima, das sich natürlich auch in ihren unzähligen kulturellen Aktivitäten widerspiegelt. Gleichzeitig kann man raus in den Odenwald und erst einmal 40 Kilometer laufen, ohne eine Menschenseele zu sehen.“ Als Vorstand der Freunde der Universität begrüßt er jedes Jahr die Erstsemester und macht ihnen Geschmack auf Heidelberg, auch wenn ihnen künftig das Studium sicher einiges abverlangt. Andreas Epple hält es mit dem Philosophen Hans-Georg Gadamer, dessen Vorlesungen er „noch erleben durfte“. Sein Satz „In Heidelberg kann man weniger arbeiten als anderswo, aber es gelingt mehr“, ist ein Lieblingszitat des erfolgreichen Unternehmers, der mit Begeisterung und Empathie immer neue Wohnprojekte in der Stadt realisiert. Er empfängt Geschäftspartner am behutsam sanierten Firmensitz, der selbst eine ganz eigene Geschichte erzählt. Das ehemalige Radium-Solbad mit der radiumhaltigen Liese-Lotte-Quelle erfrischte bis in die 50er

Jahre Kurgäste in einem feudalen Ambiente. Zwischenzeitlich beherbergte das Anwesen das Amt für Öffentliche Ordnung und wurde dann zu einem anspruchsvollen Geschäftssitz umgebaut, dessen wirtschaftliche Realisierung erst durch die Nachverdichtung des dahinterliegenden Geländes mit hochwertigem Wohnraum gelang. Ein anderes wichtiges Projekt war das Gästehaus der Universität auf dem Campus im Neuenheimer Feld. Bekannt geworden ist auch der Neubau des Heidelberger Ruderklubs. Zurzeit entstehen gleich neben dem ehemaligen Radium-Solbad, am Westende des Altklinikum-Geländes, vier moderne Wohnbauten. Doch nicht nur das exklusive Segment wird bedient: Im Stadtteil Wieblingen projektiert Epple derzeit im Erbbaukonzept zwölf nachhaltige Reihenhäuser in Beton-Systembauweise, deren Kosten jeweils unter 200.000 Euro liegen werden. Bei niedrigen Zinsen ist für Familien der Kauf dann günstiger als die ortsübliche Miete.

Man merkt allen Bauvorhaben an, dass sie mit ungemein viel Gespür für menschliches Zusammenleben entwickelt worden sind. Die Wohnviertel sind begehrt, es entwickeln sich schnell urbane Nachbarschaften, die miteinander feiern. Ablesen lässt sich der Erfolg auch an vielen Preisen für die neuen Quartiere, die immer auf den Menschen ausgerichtet sind. Stets haben die Wohnprojekte von Epple Familien und auch ältere Bewohner im Blick. Immer wieder werden sie prämiert. So erhielten die Bebauung an der Schlossquell-Brauerei und das Quartier am Turm mehrfach Preise von sozialen Trägern sowie von privaten und öffentlichen Institutionen. Auch der Bund Deutscher Architekten BDA oder die Architektenkammer lobten mit Auszeichnungen den hohen Wert der städtebaulichen Beiträge. se

Objektsteckbrief

Projekt:
Quartier am Turm, Heidelberg
560 Wohneinheiten; Reihenhäuser, Appartements, Geschosswohnungen und Betreutes Wohnen

Bauherr: E+K Quartier am Turm GmbH, Heidelberg

Architekten:
Architekt Simon Fellmeth, Frankfurt am Main
Architekturbüro Jourdan & Müller, Frankfurt am Main
Architektengemeinschaft Kessler de Jonge, Heidelberg
Projektbüro für Stadtlandschaft, Kassel
AAg Loebner Schäfer Weber Freie Architekten, Heidelberg

Künstlerische Bearbeitung: Prof. K. Feßmann, Salzburg

Betonlieferant:
TBG Transportbeton Kurpfalz GmbH & Co. KG, Eppelheim, eine Beteiligung der Heidelberger Beton GmbH

Rohbau:
ARGE A. Altenbach GmbH & Cie, Heidelberg und Bauunternehmung Streib GmbH & Co. KG, Mannheim, u. a.

Produkte: 11.000 m³ Beton verschiedener Güten
C 12/15 bis C 35/45, die Hauptmenge in C 25/30 (ca. 7.300 m³) und C 30/37 (ca. 2.800 m³),
800 m³ Fließestrich Anhyment

www.heidelberger-beton.de
www.tbg-kurpfalz-beton.de
www.ek-immobilien.de

Feine Experimente

Zentrum für interdisziplinäre Zusammenarbeit

Beste Voraussetzungen für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit finden experimentell arbeitende Lebenswissenschaftler ebenso wie theoretisch arbeitende Informatiker, Physiker oder Mathematiker in einem Bau, der Anregung und die entsprechende Atmosphäre zum Entspannen gleichzeitig bietet.

Das BioQuant-Gebäude auf dem Campus der Universität Heidelberg bietet Wissenschaftlern eine ideale Arbeitsumgebung. Ausgestattet mit entsprechenden Etats arbeiten sie hier an zeitlich begrenzten Projekten, die sich mit der quantitativen Analyse molekularer und zellulärer Biosysteme befassen, um Erkenntnisse für Therapie und Prophylaxe von Krankheiten zu gewinnen. Neben funktionalen Aspekten legte die Universität vor allem Wert auf eine Architektur, die ihren Anspruch auf die Weltspitzenforschung unterstreicht.

Diese Vorgabe hat das Büro von Volker Staab in ein zweiteiliges Gebäude übersetzt, das sich wie selbstverständlich in die Umgebung einpasst und gleichzeitig durch seine schimmernde Fassade für Aufsehen sorgt. Mit der vertikalen Fassadengliederung und dem vorgelagerten Flachbau orientiert es sich an der Typologie der Nachbarinstitute aus den Sechzigerjahren. Vortragssäle und Verwaltungsbüros sind um einen Hof gruppiert, die Labore und Computerarbeitsplätze für rund 350 Forscher siebengeschossig gestapelt.

Durch die Kombination von neutralen und dominanten Oberflächen erzeugen die Architekten atmosphärische Kontraste. Neben den Sichtbetonwänden erweckt die Treppe den Eindruck, als hätten ihre rot lackierten hölzernen Wangen alles Blut des Gebäudes in sich aufgesogen, um die Energie geballt an die Pausierenden abzugeben.

So freundlich und einladend das Innere wirkt, so akkurat detailliert und proportioniert zeigt sich der Bau von außen. Hier verweist der Sichtbeton in den Fensterlaibungen auf die Massivität des Gebäudes. Hier schließen die Lamellen im geschlossenen Zustand bündig mit der äußeren Fassadenhaut ab, sind die Rahmen der großen Hörsaalfenster bündig in die Sichtbetonfassade eingepasst. Friederike Meyer

Kürzlich wurde dem BioQuant-Gebäude der Hugo Häring-Preis, die bedeutendste Architektur-Auszeichung Baden-Württembergs verliehen.

www.bioquant.uni-heidelberg.de
gerhard.pflaum@heidelbergcement.com

Objektsteckbrief

Projekt: BioQuant

Bauherr: Land Baden-Württemberg, Bauamt der Universität Heidelberg

Architekten: Staab Architekten, Berlin

Rohbau: WOLFF & MÜLLER GmbH & Co. KG, NL Karlsruhe

Beton: 7.000 m³ verschiedener Güten B 10 bis B 55,
davon 6.500 m³ in B 35 in Sichtbetonqualität

Betonlieferant: TBG Transportbeton Kurpfalz GmbH & Co. KG, Eppelheim,
eine Beteiligung der Heidelberger Beton GmbH

Revolution der Formen

X-House und Museum am Ginkgo

War bisher die Schlossruine das Wahrzeichen und der größte Touristenmagnet Heidelbergs, so bekommt sie jetzt große Konkurrenz: Das X-House im Zentrum der Stadt und das Museum am Ginkgo bieten dem Betrachter eine Revolution der Formen.

Ein Riesen-Chromosom im Zentrum Heidelbergs: So präsentiert sich das „X-House“, ein neues Businesscenter, direkt neben der Print Media Academy am Heidelberger Hauptbahnhof. Seinen Namen verdankt das Gebäude seinem chromosomenförmigen Grundriss, was auf die Bedeutung Heidelbergs als Wissenschaftsstandort hinweisen soll.

Die Architekten beschreiben ihren Entwurf so: „Die X-Form entsteht durch zwei in der Mitte verbundene Riegelbauten. Der zur Straße gelegene Riegel nimmt die Linienführung der Straße auf – seine Fassadenführung korrespondiert mit den gegenüberliegenden Gebäuden, die hier eine Aufweitung im Straßenverlauf bilden. Der rückwärtig gelegene Riegel schirmt zur anderen Seite die Wohnbebauung der Gutenberghöfe auf dem angrenzenden Grundstück ab." Sieben Geschosse hoch ist das X-House zur Hauptverkehrsstraße (Mittermaierstraße) hin, fünf Etagen zur Wohnbebauung Gutenberghöfe. Im fünften und sechsten Obergeschoss wurden Dachterrassen angelegt. Prägend für das neue Businesscenter ist vor allem die grüne Stützenkonstruktion aus schrägen Doppelstützen im Eingangsbereich. Die Stützen bilden Doppelpaare und nehmen so das namensgebende „X“ wieder auf. Doch die Wahl fiel nicht zuletzt auch aus funktionalen Gründen auf das X: Bei möglichst hoher Flächenausnutzung sollte eine bestmögliche Belichtung aller Räumlichkeiten gewährleistet werden.

Objektsteckbrief

Projekt: X-House

Bauherr / Projektentwicklung:
Hochtief Projektentwicklung GmbH

Architekturbüro: Motorplan Architektur und Stadtplanung, Mannheim

Investor: FHH Fondshaus Hamburg Gesellschaft für Unternehmensbeteiligungen mbH & Co. KG

Beton: 14.000 Kubikmeter Beton; TBG Transportbeton Kurpfalz GmbH & Co. KG; betotech/Eppelheim, Beteiligungen der Heidelberger Beton GmbH

Sein gebogenes grün-patiniertes Dach macht das „Museum am Ginkgo" zu einem Blickfang in Heidelbergs Villengegend. Das neue Gebäude komplettiert das bestehende Carl Bosch Museum und wird für Sonderausstellungen genutzt. In beiden Museen wird Technik auf spannende Weise erlebbar. Auf 300 Quadratmetern und zwei Außenflächen können Besucher alles Wissenswerte aus dem Leben des Nobelpreisträgers Carl Bosch erfahren.

Das gebogene grün-patinierte Kupferdach erinnert an Carl Boschs Sternwarte. Seinen Namen verdankt das Haus zwei 80 Jahre alten Ginkgobäumen auf dem Grundstück hinter dem Neubau. Passend dazu wurden Betonfaserplatten mit eingefrästen Ginkgo-Blättern als Fassadenmaterial des Ausstellungsgeschosses gewählt. Durch Lichteinfall und Blickwinkel ändert sich die optische Wirkung der stilisierten Blätter.

Die vielen Glasflächen sorgen im Inneren für viel natürliches Licht; auf eine herkömmliche Raumaufteilung wurde aufgrund der Anforderungen verzichtet. So ermöglicht ein System aus gläsernen Raumteilern, die Flächen beliebig miteinander zu kombinieren oder als Einzelräume abzutrennen, je nach Bedarf.

ceck

Objektsteckbrief

Projekt: Museum am Ginkgo

Bauherrin:
Museumsgründerin und Direktorin Gerda Tschira

Architekturbüro: N2Q Architekten GmbH, Nowoczyn + Nowoczyn, Heidelberg

Bauunternehmer Rohbau:
Firma Müller-Bau GmbH, Heidelberg

Beton: C 35/45 als WU-Beton mit CEM II/A-S 42,5 R-Zement; TBG Transportbeton Kurpfalz GmbH & Co. KG; betotech/Eppelheim, Beteiligungen der Heidelberger Beton GmbH

➔ www.carl-bosch-museum.de
sven.biermann@heidelbergcement.com

Bild oben: Das gebogene Dach bietet dem neuen Museum am Ginkgo gute Räumlichkeiten zur Präsentation von Ausstellungen.

Bild links: Direkt gegenüber dem Hauptbahnhof unterstreicht das scharfkantige X-House die Bedeutung Heidelbergs als Wissenschaftsstandort.

➔ DREI FRAGEN AN DIE ARCHITEKTEN DES MUSEUMS AM GINKGO IN HEIDELBERG AN N2Q ARCHITEKTEN

➔ Was waren die Besonderheiten bei diesem Projekt?
Museumsgründerin und Direktorin Gerda Tschira wünschte sich ein Gebäude, das architektonisch eine Besonderheit hinsichtlich der verwendeten Materialien und Konstruktionen aufweist – ein „Hingucker“. Auch die Lage in Heidelberg-Schlierbach ist für ein Museum eher außergewöhnlich: eine Villengegend an den Hängen einer der besten Wohnlagen Heidelbergs.

➔ Wieso die ausgefallene Bauweise?
Das Museum besteht aus zwei kontrastreichen Baukörpern, der Ausstellungsfläche mit darunterliegendem Sockelgeschoss und dem exklusiven Wohngeschoss. Der Hauptausstellungsraum musste nämlich verschiedene Anforderungen erfüllen: in seiner Gesamtheit offen sein für die Ausstellung, aber auch flexibel teilbar für Seminare oder museumspädagogische Veranstaltungen. Die Erweiterung des Carl Bosch Museums ist in ihrer Konzeption und Architektur ein eigenständiger Teil und erhielt daher auch einen eigenen Namen, ist aber natürlich auch Teil eines Ganzen.

➔ Welche Herausforderungen gab es beim Bau?
Die Dachkonstruktion war sicherlich die größte Herausforderung des Museums. Der erste Entwurf hatte ein schräg aufgestelltes Tonnendach. Der nachfolgende Entwurf enthielt das ausgefeilte Dach, das im Innenraum mehr räumliche Flexibilität und eine bessere Belichtung ermöglichte. Mit einem Sattel- oder Pultdach konnte man sich aus gestalterischen Gründen und aufgrund des gewünschten Platzbedarfs einer großzügig dimensionierten Wohnung nicht anfreunden.

Prima Klima über der Altstadt

Erdwärme für Institutsgebäude

Die Klaus Tschira Stiftung gehört zu den größten gemeinnützigen Stiftungen in Europa. Sie fördert Naturwissenschaft, Mathematik und Informatik und baut bedeutende wissenschaftliche Einrichtungen. Das stiftungseigene Forschungsinstitut EML Research setzt beim Ausbau des Heidelberger Instituts für theoretische Studien, HITS, auf erneuerbare Energien.

Bei der Klaus Tschira Stiftung kommt oberflächennahe Geothermie als umweltfreundliche Energiequelle zum Einsatz.

Prominenter kann ein Standort kaum gelegen sein. Fußläufig zum Schloss und in nächster Nachbarschaft zur Villa Bosch betreiben Wissenschaftler aus aller Welt künftig theoretische Studien und führen interdisziplinäre Gespräche in einem adäquaten Ambiente. Bevor es soweit ist, wird über der Stadt noch bis 2010 gebaut. Denn zunächst muss das Anwesen für die künftige Aufgabe fit gemacht werden. Ursprünglich war die Villa Reiner aus den Zwanzigerjahren des vorigen Jahrhunderts Heimathafen eines in Amerika zu Geld gekommenen deutschen Textilindustriellen. Nach 1945 wurde sie von den Amerikanern als Quartier beschlagnahmt und später als Immobilie der Deutschen Telekom zum Institut EURESCOM erweitert, bevor EML Research mit Sitz im Schloss-Wolfsbrunnenweg das Nachbaranwesen erwarb.

Wer zukunftsweisend forscht, möchte diese Ausrichtung auch baulich realisiert sehen. So war die Nutzung von alternativen Energien und die Einbindung der Bauten in die 27 Hektar umfassende Gartenanlage Zielvorgabe für die Planung. Hoch über dem Neckar bot sich Erdwärme als umweltfreundliche Energiequelle an. Nach Voruntersuchungen für die Genehmigung führte die Gungl Bohrgesellschaft mbH aus dem schwäbischen Renningen 40 Geothermie-Bohrungen bis in 170 Meter Tiefe durch. „Das Gelände auf dem Schlossberg war schwierig“, so Seniorchef Gungl, der in Süddeutschland bereits seit 1974 erfolgreich nach Erdwärme bohrt. „Gängig sind Bohrungen im Abstand von acht bis zehn Metern. Hier oben konnten wir nur fünf Meter Abstand einhalten, mehr hat die Geografie im Garten nicht zugelassen.“ Bohrungen mit einem Durchmesser von 150 Millimetern schafften Platz für die Erdwärmesonden, die U-förmig in die Tiefe eingebracht, oben untereinander verbunden und zu einem riesigen Verteilerkasten geführt wurden. Abschließend mussten die Bohrlöcher mit dem hydraulisch abbindenden Trockenmörtel ThermoCem verfüllt werden. Dieser speziell für die Einbettung von Erdwärmesonden entwickelte Baustoff verfügt mit λ =2,0 W/mK im Vergleich zu herkömmlichen Verfüllbaustoffen über eine doppelt so hohe Wärmeleitfähigkeit.

Mit der oberflächennahen Geothermie lassen sich im HITS rund 80 bis 90 Prozent des Energiebedarfs für die Klimatisierung des Rechenzentrums sowie für die Heizung von Institutsräumen und Villa abdecken. Mit effizienten Niedertemperatur-Flächenheizungen, etwa Fußbodenheizungen im Estrich, werden im Winter die Arbeitsräume via Wärmepumpe und durch die Nutzung der Geothermie erwärmt. Im Sommer puffert die Anlage mit 180 kW Kühlleistung die überschüssige Wärme aus dem Rechenzentrum im Erdboden ab und sorgt dafür, dass die Forscher einen kühlen Kopf behalten.

Das Energiekonzept des Ingenieurbüros Schmitt und Partner ist elementarer Bestandteil der Planungen, die das Darmstädter Architekturbüro Bernhardt + Partner verantwortet. Sie sehen die Sanierung der denkmalgeschützten Villa sowie einen Teilabbruch und Rückbau aller Satteldächer des Institutsgebäudes vor. Durch den Neubau eines Nordflügels, durch bauliche Ergänzungen in den Eckbereichen und ein einheitliches Flachdach entsteht ein schlichter Stahlbetonkörper mit Innenhof, der nicht mit der Villa Reiner konkurriert. Vielmehr fügt sich das neue Institut durch die Überarbeitung der Fensteröffnungen und ein Vormauerwerk aus rötlich-braunem Torfbrandklinker zurückhaltend in Landschaft und Bestand ein. Das Bauvorhaben umfasst auch die Rekonstruktion wesentlicher Teile der historischen Parkanlage. Da die straßenseitige Erschließung von oben erfolgt, werden die sichtbaren Flachdächer als bewusste Erweiterung der historischen Gartenanlagen gezielt begrünt. se

➔ KLAUS TSCHIRA STIFTUNG

Das HITS ist nur ein Baustein im Portfolio der vielfältigen Aktivitäten von Klaus Tschira. Die gemeinnützige Stiftung des Physikers und SAP-Mitgründers Klaus Tschira ist über Heidelberg hinaus durch ihr bundesweites Engagement für neue Formen der Vermittlung naturwissenschaftlicher Inhalte bekannt. Das schließt Projektarbeit bereits in Kindergärten und Schulen ein und reicht bis hin zur Unterstützung von Hochschulen, Forschungseinrichtungen und gezielten Projekten, die dem Stiftungszweck entsprechen. EML Research ist ein privates Forschungsinstitut für Informationstechnik und ihre Anwendungen. Es wurde im Jahr 2003 als einhundertprozentige Tochter der Klaus Tschira Stiftung gegründet. Die Schwerpunkte liegen auf Grundlagenforschung im Bereich der Systembiologie, im Bereich Datenbanken für wissenschaftliche Anwendungen und in der Computerlinguistik.

Objektsteckbrief

Projekt: HITS, Heidelberger Institut für theoretische Studien, Nutzung der Geothermie für Villa Reiner sowie für Um- und Neubauten der Institutsgebäude

Architekt: Bernhardt + Partner, Darmstadt

Energiekonzept:
PSP – Planungsbüro Schmitt & Partner GmbH, Mauer

Nutzfläche HITS: 5.500 Quadratmeter

Bauunternehmung Geothermie:
Gungl Bohrgesellschaft mbH, Renningen

Produkt: ThermoCem, 88 Tonnen

Fertigstellung: 2010

➔
www.thermocem.de
www.heidelbergcement.de
www.klaus-tschira-stiftung.de

context 3/2009 Produkte und Projekte

Energie ohne Ende

Geothermie für den Alltag

Fossile Energie wird knapp, Kernenergie ist umstritten, Kohlekraftwerke stehen in der Diskussion und ein Windkraftrad möchte auch niemand vor dem Fenster haben. Heidelberg plant nun ein großes Geothermiekraftwerk, um seinen CO_2-Ausstoß weiter zu senken. Für Häuslebauer bietet sich die oberflächennahe Geothermie als Alternative an.

Wenn Erwin Gungl mit seiner Ausrüstung anrückt, geht es meistens ganz weit nach unten. Gungl gehört zu den Pionieren der Geothermie, möchte man meinen, solange ist er mit den Bohrungen schon dabei. Bereits in den Siebzigerjahren, als uns die erste Energiekrise die ruhigen autofreien Sonntage bescherte, hat er mit Bohrungen im süddeutschen Raum angefangen. „Damals hielten mich viele für verrückt“, erinnert sich der Seniorchef der Gungl Bohrgesellschaft mbH, „aber ich war gleich davon überzeugt, dass man mit dieser einfachen Methode sparsame und saubere Heizsysteme betreiben kann.“ Sein Unternehmen arbeitet immer noch hauptsächlich in Süddeutschland. Voll ausgelastet ist der Betrieb, der mit seinen Bohrern bis in kleinste Gärten vordringt. Dabei muss allerdings zunächst geklärt werden, ob es sich beim betreffenden Gebiet um eine sensible Wasserschutzzone handelt. Genehmigungen für Bohrungen bis 100 Meter Tiefe erteilen die Landrats- und Umweltämter.

In die Bohrlöcher, die Gungl mit dem Lufthammerbohrer in den Boden hämmert, werden mittels einer Haspel Erdwärmesonden in U-Form eingebracht, mit Wasser oder Frostschutzmittel gefüllt und oben an Verteilerkasten und Wärmepumpe gekoppelt. Sind die Sonden vollständig verlegt, verfüllt er die Bohrlöcher um die Rohre herum mit dem Verfüllbaustoff ThermoCem, der im Vergleich zu herkömmlichen Verfüllungen etwa die doppelte Wärmeleitfähigkeit besitzt. Die Mitarbeiter können diesen Fertigmörtel ohne weitere Zuschlagstoffe nur durch Zugabe von Wasser zu einer fließfähigen Suspension anmischen und optimal verarbeiten. Auch Garten und Grundwasser werden geschont, denn der Trockenbaustoff besteht aus natürlichen Rohstoffen und ist damit aus wasserhygienischer Sicht sogar in den Wasserschutzzonen I und II zulässig. Die Verwendung dieser Verfüllung garantiert Bauherren eine optimale Ausbeute an Wärme aus der Tiefe, da die Energie ohne große Temperaturverluste vom Erdreich über die Bohrlochverfüllung an das durch die Erdwärmesonden fließende Fluid gelangt.

Die Effizienz einer erdgekoppelten Wärmepumpe ist abhängig von der Temperaturdifferenz, die sie überwinden muss, denn diese muss auf die Vorlauftemperatur der Heizung angehoben werden. Vorteilhaft für die Nutzung der oberflächennahen Geothermie sind daher Fußboden- oder Flächenheizungen, die mit niedrigen Vorlauftemperaturen arbeiten. Bei bestehenden Gebäuden mit konventionellen Radiatoren auf hohem Temperaturniveau ist der Einsatz von Wärmepumpen dennoch möglich, stellt aber höhere Anforderungen an die Planung und ist weniger effizient.

Bohren, Sonden einbringen, verfüllen, koppeln, fertig: Erdwärmesonden aus 40 Geothermiebohrungen laufen beim Institutsgebäude der Klaus Tschira Stiftung zusammen. Für Heizsysteme von Einfamilienhäusern reichen ein bis zwei Bohrungen.

Gungl arbeitet vor allem bei Neubauvorhaben für private Bauherren. Für die Stadt Neckarsulm hat er schon vor zehn Jahren 470 Bohrungen auf einen Schlag für einen Erdwärmespeicher vorgenommen. In Heidelberg arbeitet er an verschiedenen Projekten auf dem Schlossberg. Investoren haben inzwischen auch bei umfassenden Sanierungen Interesse an der Wärme aus dem Erdreich. Denn die Nutzung regenerativer Energien beim Bau ist inzwischen Vorschrift, und mit der Geothermie lassen sich – wie beim Institut HITS (siehe Seite 28/29) – bis zu 90 Prozent der benötigten Energie für Heizung und Kühlung abdecken. Für Institutionen oder Hotelbetriebe ist das ein Posten, der sich schnell rechnet.

Gungl kommt bei kleineren Bauvorhaben mit seinem Bohrgerät bis in die hinterste Gartenecke. „Für ein Kilowatt Heizleistung muss man mit 900 bis 1.000 Euro rechnen. Ein Einfamilienhaus kann mit sechs bis sieben Kilowatt schon gut beheizt werden“, meint er. Dass er auf dem richtigen Weg ist, sagt ihm nicht nur sein voller Terminkalender: „In Schweden ist aufgrund der CO_2-Reduktion kein Einbau einer offenen Feuerstelle mehr zulässig“, meint der Seniorchef. „Man braucht nicht mehr lange warten, dann werden die Vorschriften auch bei uns noch weiter verschärft.“ se

christof.pufahl@heidelbergcement.com
www.thermocem.de
www.gungl-gmbh.de

→ THERMOCEM – MADE IN HEIDELBERG

Als im vergangenen Jahrhundert die ersten Geothermie-Projekte realisiert wurden, wurden die Bohrlöcher noch schlicht mit Erde verfüllt. In den letzten dreißig Jahren wurde die Bauweise jedoch enorm professionalisiert. Nicht nur die Bohrtechnik hat sich auf den steigenden Bedarf der umweltfreundlichen Energiegewinnung eingestellt, auch bei der Wahl der Produkte kann man inzwischen entscheidende Pluspunkte gewinnen. So hat die HeidelbergCement Baustoffe für Geotechnik GmbH & Co. KG mit ThermoCem® einen hydraulisch abbindenden Verfüllbaustoff entwickelt, der genau auf die Bedürfnisse der oberflächennahen Geothermie zugeschnitten ist. Denn vor Ort auf der Baustelle wird bei den Bohrungen ein Fertigmörtel benötigt, der sich einfach verarbeiten lässt und dabei einen kraftschlüssigen Verbund mit der Erdwärmesonde gewährleistet. Investoren oder private Bauherren sind an Verfüllbaustoffen interessiert, die hoch wärmeleitfähig sind und damit die Leistung der Erdwärmesonde messbar erhöhen können. Der Spezialbaustoff ThermoCem erfüllt diese Anforderungen wie kein anderer. Er hat eine Wärmeleitfähigkeit von $\lambda \geq 2{,}0$ W/mK (28 Tage $kf \leq 1 \times 10\text{-}10$ m/s) und überschreitet damit die Vorgaben der VDI-Richtlinie 4640 deutlich. Ermöglicht wird dies durch seinen hoch wärmeleitfähigen und natürlichen Zusatzstoff, der den Bohrlochwiderstand um bis zu 35 Prozent reduziert und dadurch die Leistung der Sonde erhöht. Der kraftschlüssige Verbund von Fertigmörtel und Sondenrohren sichert auch die optimale Lage im Bohrloch und verhindert Punktbelastungen.

→ FAKTEN ZU THERMOCEM

- *Hohe Wärmeleitfähigkeit ≥ 2,0 W/mK*
- *Optimale Verarbeitungseigenschaften*
- *Geringe Bedarfsmenge (ca. 810 kg/m³)*
- *Reduzierung des Bohrlochwiderstandes*
- *Hoher Frost-Tauwechselwiderstand*
- *Sehr hoher Widerstand gegenüber betonaggressiven Grundwässern*

Ist die Luft rein?

TioCem reduziert Stickstoffoxide

Die Frage nach der Luftreinheit müssen sich deutsche Städte und Kommunen spätestens ab 2010 kritisch stellen. Denn dann wird eine EU-Richtlinie wirksam, die festlegt, dass neben Feinstaub auch bestimmte Höchstwerte für Luftschadstoffe wie Stickstoffoxide (NO_x) nicht mehr überschritten werden dürfen.

Wie gerufen kommt da ein neu entwickelter Spezial-Zement, der als Katalysator mit Hilfe von Tageslicht die Schadstoffmoleküle attackiert und in harmlose Bestandteile abbauen kann. Integriert in Pflastersteine, Straßenbeläge, Lärmschutzwände oder Dachsteine wirkt der umweltaktive Zement unauffällig und effektiv. Kleine Kommunen gehen mit gutem Beispiel voran. Ausdrücklich hat sich der Gemeinderat des bayerischen Markts Feucht für die intelligente Pflasterung eines verkehrsbelasteten Straßenzugs entschieden. „Wir hatten vor, mit unserer städtebaulichen Sanierung nicht bei reinen Verschönerungen stehen zu bleiben“, so der Erste Bürgermeister Konrad Rupprecht. „Wir wollten von Anfang an auch funktionale Verbesserungen erreichen, die unsere Ortskernsanierung zu einer wirklich nachhaltigen Unternehmung machen.“ Als eine der ersten Gemeinden in Deutschland hat Feucht sich für das schadstoffabbauende Pflaster entschieden. „Wir sind sicher, dass wir mit der Entscheidung für diesen Belag bei relativen geringen Mehrkosten einen kleinen – aber wichtigen – Beitrag zur Stickstoffoxid-Reduktion leisten. Andere Kommunen sollten es uns nachtun.“

Auch in der Autostadt Wolfsburg, beim 25 Hektar großen Themenpark am Stammsitz des VW-Konzerns, weist ein innovatives Pflaster den Weg in Richtung Umweltschutz. „Nachhaltigkeit und die Verwendung umweltschonender Materialien sind seit jeher wichtige Themen für die Autostadt. Daher war es für uns keine Frage, dass wir diese außergewöhnlichen und zukunftsweisenden Steine verwenden – für uns eine umweltgerechte Investition in die Zukunft“, kommentiert Autostadt-Geschäftsführer Otto Ferdinand Wachs. In Wolfsburg sorgt die neue Pflasterung auf dem Piazza-Vorplatz und vor dem Kundencenter seit Mitte des Jahres für frische Luft durch gezielte Schadstoffreduktion.

Wie ist das möglich? Die 8 bis 12 Millimeter dicke Oberfläche dieser Pflastersteine wurde mit einem speziellen Zement gefertigt, der eine besondere Titandioxid-Variante als Photokatalysator enthält. Damit wird der natürliche Oxidationsprozess von Stickstoffoxiden beschleunigt und so ihre schnellere Umwandlung in unbedenkliche Bestandteile bewirkt. Das ist ein Prozess, der sich beliebig oft wiederholen lässt. Bauteile mit TioCem behalten also dauerhaft ihre Wirkung.

Bis zu 90 Prozent der Luftschadstoffe können in Straßenschluchten und auf Plätzen in verträglichere Bestandteile umgewandelt werden. Auch die Bildung von bodennahem Ozon wird messbar verringert. Besonders interessant ist der Einsatz daher an stark befahrenen Straßen, an Engpässen oder Haltezonen, an denen der Verkehr zäh fließt und häufiger zum Stoppen kommt.

Was bei Pflastersteinen funktioniert, wird mittlerweile auch mit Betondachsteinen praktiziert. Inzwischen gibt es Einfamilienhäuser, die mit ihrem Klimaschutzdach den NO_x-Ausstoß ihrer Gasheizung kompensieren – und den ihrer beiden Nachbarn gleich mit. So kann jeder einzelne sein persönliches Schadstoffkonto auf Null setzen und zu einer ausgeglichenen Umweltbilanz beitragen. Insgesamt werden jährlich rund 30 Millionen Quadratmeter Dachfläche neu gedeckt. Hier steckt also ein enormes Luftreinhaltepotenzial, das bislang nur in Ansätzen genutzt wird. Rein rechnerisch könnte mit der Größe eines Fußballfeldes der komplette Schadstoffausstoß von 190.000 gefahrenen Kilometern abgebaut werden. Wären alle Betonflächen deutscher Autobahnen mit TioCem ausgerüstet, könnte man die NO_x-Menge im Jahr um 300 Tonnen reduzieren, was der Belastung durch unvorstellbare 1,7 Milliarden gefahrener Kilometer entspräche (bezogen auf ein 50/50-Gemisch von Fahrzeugen mit Otto- oder Dieselmotor).

Oben: Projektleiter Gerd Bolte begleitet einen Modellversuch mit TioCem. Die Messergebnisse werden auf dem Computer visualisiert.

Mitte: Dächer mit Umweltqualität: ClimaLife Betondachsteine von Nelskamp machen aus schlechter Luft saubere Luft.

Unten: In der Autostadt Wolfsburg sorgen schadstoffabbauende Pflastersteine von Lithonplus für saubere Luft.

Ausgetüftelt wurde TioCem im Leimener Forschungscontainer für Cement and Binder Technology, knapp eine halbe Stunde vom Heidelberger Hauptbahnhof entfernt. Ist es dem Fluidum der nahen Universität oder dem Forscherdrang eines findigen Projektteams im HeidelbergCement Technology Center zu verdanken, dass TioCem heute praxistauglich ist? Dank seiner Erkenntnisse wandelte sich ein Forschungsprojekt unter Leitung von Gerd Bolte vom Thema Selbstreinigung hin zur Frage der Wirkungsweise bestimmter Formen von Titandioxid als hocheffiziente Photokatalysatoren zur Reinigung der Luft. In Versuchsreihen hatte man festgestellt, dass sich über Zementplatten geblasenes Stickstoffdioxid eliminieren ließ. Damit fokussierte sich der weitere Forschungsschwerpunkt auf den Abbau von Stickstoffoxiden, zumal diese gerade durch die zunehmende Verkehrsdichte und die daraus resultierende Luftbelastung in den Fokus der Gesetzgebung gekommen waren. Doch just bei der Konzentration auf die geeignete Rezeptur brachte der italienische Zementhersteller Italcemeti S.p.A. mit TX Active eine Gruppe von Produkten auf den Markt, die deckungsgleich waren mit den Vorstellungen und Zielsetzungen der Leimener. Aufgeben oder durchstarten? HeidelbergCement entschied sich, als Lizenznehmer zu kooperieren, nach vier Jahren Entwicklungszeit überzeugt davon, dass TioCem in seinen vier verschiedenen Hauptanwendungsbereichen – bei Dach- und Pflastersteinen, in Lärmschutzwänden und als Straßenbelag – optimale Wirkung für Mensch und Umwelt zeigen kann. se

gerd.bolte@htc-gmbh.com
www.tiocem.de
www.klimaschutzdach.de

In einem Land vor unserer Zeit

Der Steinbruch Nußloch-Baiertal

Vielen ist der Kalksteinbruch Nußloch-Baiertal als ökologisch wertvoller Lebensraum für seltene Tiere und Pflanzen bekannt. Nur wenige wissen allerdings, dass der Steinbruch darüber hinaus eine gigantische Zeitmaschine ist, in der Ranger Besuchern unter anderem die regionale Erdgeschichte erklären und erläutern, warum es ein Heidelberger Loch gibt und wer oder was der Hackteufel war.

Vor 240 Millionen Jahren hätte man nicht gerne in der Region rund um Heidelberg gelebt. Am Klima lag es nicht, das war tropisch warm, und bis zum nächsten Eiszeitalter waren es noch mehr Jahre, als zwischen dem Tyrannosaurus rex und der Mondlandung lagen. Das Problem wären eher unzählige Kubikmeter Wasser gewesen, denn vom heutigen Luxemburg bis nach Polen erstreckte sich damals ein Flachmeer über Mitteleuropa. Das teilweise weniger als 100 Meter tiefe Meer beherbergte viele Lebewesen, die einen kalkhaltigen Körper hatten und nach ihrem Lebensende auf den schlammigen Meeresboden sanken. Während das sogenannte Muschelkalkmeer mit der Zeit verdunstete, blieben die Kalkanteile der Muscheln und urzeitlichen Tintenfischverwandten im Schlamm erhalten. In Millionen von Jahren wurden die Ablagerungen von neuen Schichten zusammengepresst, und durch Hitze und Druck entstand schließlich, was heute im Steinbruch Nußloch als wichtiger Bestandteil der Zementherstellung abgebaut wird: Muschelkalk.

Nicht selten wandern Teilnehmer einer Führung auf dem „Lehrpfad“, einer sechs Kilometer langen Route im renaturierten und rekultivierten Teil des Steinbruchs, über das graue bis gelbliche Gestein und entdecken versteinerte Zeitzeugen des Urmeers. Eine Führung gleicht einer Zeitreise, bei der Jahrmillionen so lange dauern wie der Sprung einer blauflügeligen Ödlandschrecke, eines der zahlreichen artgeschützen Bewohner des Steinbruchs. Bereits nach den ersten zurückgelegten Metern kommt eine ungefähr zehn Meter hohe Steilwand in Sicht, die mit ihren unterschiedlichen Muschelkalkschichten informiert, wann das ehemalige Meer besonders süß oder salzig war, wie viele Lebewesen es wann beheimatete und wann es verschwand. Der vertikale Versatz der Gesteinsschichten bezeugt die gewaltigen tektonischen Kräfte, die vor 45 Millionen Jahren dafür sorgten, dass man heute an der Bergstraße wandern und im Neckar schwimmen kann. Mehrere Risse in der Kontinentalplatte ließen damals den Rheingraben entstehen und zersplitterten seinen Untergrund in ein Mosaik aus Bruchschollen. Als Folge der Absenkung stiegen an den Seiten des Risses die Mittelgebirge Odenwald auf östlicher und Pfälzerwald auf westlicher Seite des Rheingrabens empor. Die tiefste Stelle im Graben ist das „Heidelberger Loch“, dessen Zentrum sich unter dem Sportzentrum der Universität Heidelberg befindet. An dieser Stelle sackte der Rheingraben fast so tief ab, wie das Matterhorn hoch ist. Flüsse und episodische Meereseinbrüche glichen den Höhenunterschied mit Sand, Ton und Kies aus, so dass heute ein Odenwälder Student auch ohne Bergsteigerausrüstung das Uni-Sportzentrum erreichen kann.

Ein weiteres Resultat der Erdverwerfungen ist der „Hackteufel“, ein mittlerweile weggesprengter Granitfelsen im Heidelberger Neckar. Laut einer Sage warf der Teufel aus Wut über die gläubigen Bewohner des Neckartals Felsbrocken in den Fluss, die manchem Flößer zum Alptraum und unausweichlichen Hindernis wurden. Wissenschaftler glauben das natürlich nicht: Statt eines gefallenen Engels mit Pferdehufen waren es laut den Geologen wohl eher tektonische Bewegungen, welche die Granitscholle dicht unter die Wasseroberfläche drückten.

Der Geograf Michael Hahl ist einer von acht Rangern, die auf dem Lehrpfad die Besuchergruppen durch den Teil des Steinbruchs leiten, der von der Natur zurückerobert wurde. Nicht nur diejenigen, die das Wort Ranger mit einem Förster oder Präriehelden assoziieren, werden von Hahl und seinen KollegInnen aufgeklärt: Die Ranger gehören zum Geo-Naturpark Bergstraße-Odenwald, der Mitglied im globalen Geopark-Netzwerk der UNESCO ist. Umweltbildung ist eine der wichtigsten Aufgaben der weltweit 59 globalen Geoparks. Jeder Ranger hat dabei seine eigene Spezialisierung: Neben erdgeschichtlichen Fakten sind auch die über 100 verschiedenen Vogelarten oder seltene Pflanzen des Steinbruchs Themen von Führungen. Besucher erfahren zudem, warum der Muschelkalkabbau zwar in die Natur eingreift, ihr aber auch neue und notwendige Lebensräume verschafft. Manche dieser grünen Biotope zeigt Sabine Beushausen in ihren naturpädagogischen Führungen Schulklassen aus Heidelberg und Umgebung auf spielerische Art. Ein Beispiel ist die „blinde Karawane“, bei der sich die Schüler auf einem kargen Schotterplatz die Augen verbinden lassen, dann ein paar Meter gehen und plötzlich im dichten Schilf vor einem idyllischen See die „Augen für die Natur geöffnet bekommen“. Es ist das Staunen, die Faszination – und manchmal auch die nassen Füße der allzu motivierten Kinder –, die die Rangerin bestärken in ihrer Mission, die auch von den Geoparks und HeidelbergCement verfolgt wird: den Menschen vor Ort das natürliche Erbe näher bringen.

Tilman Herget

www.heidelbergcement.de
m_hahl@geo-naturpark.de
www.geo-naturpark.de

Rechts: Diese Steinwand sieht nicht nur aus wie der Grand Canyon, sie erzählt auch die Geschichte eines Urmeeres.

Links: Bei naturpädagogischen Konzepten wie der „blinden Karawane“ entdecken Kinder die Natur im Steinbruch auf spielerische Art.

Vom Barock in die Neuzeit

Traditionsreiches Bauunternehmen

Zwischen Eppelheim, Pfaffengrund und der B37, die auf direktem Wege nach Mannheim führt, hat sich die A. Altenbach GmbH & Cie im Heidelberger Westen eingerichtet. In der Stadt selbst gibt es kaum einen historischen Bau, an dem das älteste Bauunternehmen Heidelbergs nicht beteiligt gewesen wäre.

Die beiden Gesellschafter des mittelständischen Traditionsunternehmens A. Altenbach, Dr. Lutz Pahlen und Jörg Bernhard, sind eng mit Heidelberg und der Region verbunden.

Nachdem 1693 im pfälzischen Erbfolgekrieg französische Soldaten Heidelberg dem Erdboden gleichgemacht hatten, wurde die Stadt zu Beginn des 18. Jahrhunderts neu aufgebaut. Heidelberger Bauhandwerkern ist der barocke Wiederaufbau auf mittelalterlichem Grundriss zu verdanken. Sie führten ihn mit spärlichen Mitteln als „Arme-Leute-Barock" aus und hinterließen dennoch in der Altstadt eine Stadtstruktur nebst Bauwerken, die heute noch Millionen Menschen in ihren Bann zieht. In diese Zeit vor 1726 datiert die Gründung der Bauunternehmung Altenbach, eines Familienunternehmens, das bis in unsere Tage erfolgreich am Auf- und Weiterbau der Stadt beteiligt ist.

Zwei Weltkriege überstand das mittelständische Unternehmen, dem es gelang, im Wirtschaftswunder der Nachkriegsjahre ein gesundes Fundament für die Zukunft zu schaffen. Als Dr. Günter Altenbach Ende der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts ohne am Bau interessierte Nachkommenschaft verstarb, hatte der vorausschauende Unternehmer schon mehrere Jahrzehnte lang zwei vertraute und versierte Mitarbeiter zur Seite: Horst Bernhard und Lutz Pahlen sen. Diese Baufachleute konnten in seine Fußstapfen treten und die technische und kaufmännische Seite des Betriebs übernehmen. In der zweiten Generation führen nun die Söhne dieser beiden den Familienbetrieb weiter. Seit ihrer Jugend kennen sich Jörg Bernhard und Dr. Lutz Pahlen. Zudem sind die zwei Gesellschafter von Altenbach auch just in den Bereichen tätig, die sich schon ihre Väter teilten: Jörg Bernhard ist technischer Geschäftsführer und Lutz Pahlen verantwortet als kaufmännischer Geschäftsführer die Finanzen, das Personalwesen und den Einkauf.

Es gibt kaum eine Bauaufgabe – vom Rohbau bis zur schlüsselfertigen Übergabe –, die der Betrieb mit einem Stamm von rund 80 Mitarbeitern nicht ausführen könnte. Der Rohbau wird vom eigenen Haus abgewickelt. Als Generalunternehmer setzt der Betrieb aber, je nach Projekt und Ausführung, zusätzlich bis zu 150 Fachleute aller Gewerke ein. Aktionsradius ist der Umkreis von 100 Kilometern um den Heidelberger Stammsitz. Altenbach ist spezialisiert auf klassische Aufgaben im Hoch- und Ingenieurbau, gerne auch mit schwierigen Detail- und Sonderlösungen. Schwerpunkte liegen im Industrie- und Gewerbebau, auch Instituts- und Verwaltungsgebäude werden realisiert. Haben schon die Väter große Teile der Universität im Neuenheimer Feld errichtet, so sind es heute vor allem die solventen Heidelberger Mäzene, die immer wieder Projekte in der Stadt bauen lassen. „Wir profitieren davon, dass die bedeutenden Stifter lieber in Heidelberg und der Region investieren und ihr Geld nicht nach Liechtenstein transferieren", meint dazu Gerhard Pflaum, Geschäftsführer der TBG

Auch die Angelika Lautenschläger-Klinik, das neue Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin mit dem beeindruckenden Treppenaufgang, wurde von Altenbach gebaut.

Seit Jahrhunderten arbeitet das traditionsreiche Bauunternehmen Altenbach an der Infrastruktur und bedeutenden Bauwerken in Heidelberg und der Region.

Kurpfalz-Beton, einer Beteiligung der Heidelberger Beton GmbH und einer der engen Geschäftspartner des Heidelberger Bauunternehmens.

Ein Großteil der Baustoffe, die das mittelständische Unternehmen einsetzt, stammt von HeidelbergCement. „Der internationale Baustoffproduzent ist inzwischen so weit vernetzt und so breit aufgestellt, dass er mit seinem umfassenden Angebot unsere Sparte weitgehend abdeckt", so Lutz Pahlen. „Gleichwohl hat die enge Zusammenarbeit unserer beiden ortsansässigen Unternehmen auch schon eine lange Tradition." Und Tradition zählt etwas in einer Branche, die auf Verlässlichkeit und seriöse Abwicklung angewiesen ist. „Dass wir schon so lange und erfolgreich dabei sind", meint der Geschäftsführer, „hat sicher Einfluss auf manche Bauherrenentscheidung." Seine Aufträge holt das Unternehmen vorrangig von privaten und institutionellen Auftraggebern. Bei öffentlichen Ausschreibungen, bei denen es um das billigste Angebot geht und nicht verhandelt werden kann, kommt ein Mittelständler oftmals nicht zum Zuge: „Wir finden gut, wie es in der Schweiz einst durchgeführt wurde – dort hatte der billigste Anbieter keine Chance, der zweitgünstigste konnte den Zuschlag erhalten, und das ist meist das reellere Angebot", meint Jörg Bernhard, der technische Geschäftsführer des Unternehmens. se

➔ www.altenbach.de

➔ BAUEN IN DER REGION

Altenbach hat in und um Heidelberg eine Reihe bekannter und weniger bekannter Bauten ausgeführt, angefangen vom „Eingang der Heidelberger Hauptstraße", dem Darmstädter Hof Centrum, bis zum Heidelberger Rathaus „Prinz Carl" am Kornmarkt mit aufwendigem Tiefgaragensystem. Technisch anspruchsvoll und qualitativ hochwertig zu bauen, ist zum Leitmotiv des Traditionsunternehmens geworden, das in den Sechzigerjahren auch etliche der Universitätsbauten auf dem Neuenheimer Feld errichtete.

Viele Gemeinden der Rhein-Neckar-Metropolregion nutzen heute Verwaltungsgebäude, die von Altenbach errichtet wurden. Für den Software-Giganten SAP in Walldorf wurden fast sämtliche Einrichtungen des Stammsitzes geschaffen. Das weltweit tätige Unternehmen ProMinent Dosiertechnik GmbH in Heidelberg nutzt mehrere Immobilien, die Altenbach fertiggestellt hat. Auch in jüngster Zeit ist das Bauunternehmen am Ball geblieben. Bevor der TSG 1899 Hoffenheim den Quantensprung in die erste Fußballbundesliga schaffte, errichtete das Unternehmen das Stadion in Hoffenheim – bis zur 2. Liga Spielstätte des Vereins. Momentan ist ein modernes Trainingszentrum in Zuzenhausen in der Fertigstellung, gefördert vom SAP-Mitbegründer Dietmar Hopp. Aktuell baut das Bauunternehmen für die Klaus Tschira Stiftung auf dem Schlossberg das Heidelberger Institut für theoretische Studien HITS um (siehe Seite 28/29).

Stadt an den Fluss

Grünes Licht für Jahrhundertprojekt

Das Projekt „Stadt an den Fluss“ verbindet die Altstadt direkt mit dem Neckar. Ab 2016 wird ein knapp zwei Kilometer langer Autotunnel das Ufer vom Durchgangsverkehr befreien. Fußgänger, Rad- und Autofahrer profitieren von diesem Millionenprojekt: Die Autofahrer kommen unterirdisch schneller ans Ziel, es entstehen weniger Abgase, und die Bürger gewinnen einen wichtigen Lebensraum am Wasser zurück.

Die Wettbewerbsergebnisse für das Projekt Neckaruntertunnelung „Stadt an den Fluss“ konnten die Heidelberger direkt vor Ort begutachten.

Noch sieht es allerdings anders aus. Ein paar Schritte vom Kornmarkt entfernt rasen auf der B37 täglich über 20.000 Autos, also gut sieben Millionen Fahrzeuge im Jahr vorbei. Lärm und Abgase haben mit der Postkartenidylle rein gar nichts gemein, nichts lädt derzeit zum Flanieren ein. Doch das wird sich bald ändern. „In den letzten Jahren hat ein Umdenken im Sinne einer Rückeroberung der Flussräume eingesetzt“, erläutert der Frankfurter Stadtplaner Prof. Martin Wentz und plädiert für das Heidelberger Vorhaben. „Mit einem Anteil von 60 bis 75 Prozent Durchgangsverkehr am Neckar ist Heidelberg – wie Düsseldorf – für einen Tunnel hervorragend geeignet, um die städtebaulichen Ziele zu verwirklichen. Und ich habe keine Bedenken, dass bei der Kosten-Nutzen-Berechnung ein positiver Wert herauskommt.“

In diesem Sinne bereiten die Verantwortlichen schon seit einigen Jahren den Tunnelbau vor. Ulrich Zwissler, Leiter des Tiefbauamtes und bei einem jährlichen Bauvolumen von 30 Millionen Euro mit Produkten von HeidelbergCement bestens vertraut, kann den ersten Spatenstich für das Tunnelbauprojekt im Jahr 2012 kaum erwarten. Lieber heute als morgen würde er mit dem Vortrieb nach der neuen Österreichischen Tunnelbauweise mit Spritzbeton beginnen. Und es sieht gut aus. Das politische Okay hat der bunt zusammengesetzte Gemeinderat vor kurzem mit großer Mehrheit gegeben. Probebohrungen entlang der zweieinhalb Kilometer langen Untersuchungsstrecke hatten überwiegend Granit oder festen Sandstein nachgewiesen, so dass ein ungefährlicher, standardgemäßer Bauablauf zu erwarten ist. Lediglich im Bereich der Einfahrten, die ohnehin in offener Bauweise geplant werden, befindet sich lockerer Baugrund. Für Prof. Dr. Rolf Katzenbach, Direktor des Instituts und der Versuchsanstalt für Geotechnik, Darmstadt, steht dem Neckartunnel folglich aus baulicher Sicht absolut nichts im Wege.

Nun müssen im nächsten Schritt die Fördermittel beim Land beantragt werden. Die Zeit für staatliche Zuschüsse ist günstig. Nach dem Entflechtungsgesetz, dem früheren Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz, stehen für Infrastrukturmaßnahmen Gelder bereit. Ulrich Zwissler hält die veranschlagten Kosten für sehr realistisch. „Durch bessere Leistungen, effizientere Techniken und Abläufe beim Vortrieb gab es in den letzten Jahren kaum eine Verteuerung pro Meter Tunnelbau“, meint der Tiefbau-Spezialist. Verkehrstechnisch wird sich in Heidelberg auch bei Hochwasser einiges verbessern, denn anders als die Uferstraße bleibt der Tunnel bis zur Jahrhundert-Hochwassergrenze befahrbar.

Pläne für die Gestaltung der prominenten Oberfläche gibt es auch schon. Ende Juli entschied sich eine internationale Jury unter 15 anonymen Beiträgen just für den Entwurf von vier ortsansässigen Architekturbüros. Offensichtlich fanden die Heidelberger für ihre Stadt die überzeugendsten Ideen: keine spektakulären Neubauten, vielmehr Konzentration auf die vorhandenen Highlights, die sich bereits jetzt in der Altstadtsilhouette wie an einer Perlenschnur aneinanderreihen. So akzentuieren sie das Umfeld von Stadthalle, Marstall und der Alten Brücke und verleihen der Uferkante eine räumliche Tiefe, die laut Preisgericht „eine stadträumlich überzeugende Vernetzung der kleinmaßstäblichen Gassenstruktur der Altstadt mit der großräumig angelegten Promenade“ entstehen lässt. se

➔ www.heidelberg.de

TioCem® mit TX Active® – der Umweltzement gegen dicke Luft

HeidelbergCement hat mit TioCem einen Zement entwickelt, der Luftschadstoffe wirksam abbauen kann. Die TX Active-Funktion sorgt dafür, dass aus Betonflächen umweltaktive Bereiche werden.

Ob im Beton-Pflasterstein, Beton-Dachstein, Fassadenverkleidungselement oder der Lärmschutzwand aus Beton – TioCem mit TX Active reduziert Luftschadstoffe und macht damit unsere Städte ein Stück lebenswerter.

Mehr Informationen zum neuen Umweltzement unter

www.tiocem.de

HEIDELBERGCEMENT

Tipps und Termine:

Forum Tief- und Verkehrswegebau

22. September 2009
Hotel Columbus,
Seligenstadt-Froschhausen

Ob Frost- oder Tausalzbeständigkeit, Belastbarkeit oder Langlebigkeit – was für den Neubau von Straßen gilt, muss erst recht bei der Sanierung von Fahrbahnen eine Selbstverständlichkeit sein. Das Forum bietet Diskussionen zu Systemlösungen, die über Jahre hinaus Sicherheit und Schadensfreiheit bieten.

Weitere Informationen bei
Nadine Dietrich
Telefon: 06221 4819503
E-Mail:
nadine.dietrich@heidelbergcement.com

Enjoy Jazz 2009

11. Internationales Festival für Jazz und Anderes

02. Oktober bis 11. November 2009
Heidelberg, Mannheim, Ludwigshafen

Fans des Festivals und Liebhaber guter Musik dürfen sich bereits jetzt auf ein hochkarätiges Festivalprogramm freuen. In den sechs Festivalwochen stehen wieder zahlreiche Jazz-Größen wie Richard Bona, Branford Marsalis, Joshua Redman, Cassandra Wilson oder Jan Garbarek auf dem Programm. Zusätzlich zu den Konzerten wird auch in diesem Jahr wieder ein umfangreiches Begleitprogramm mit Matineen, Masterclasses und Vorträgen geboten.

Weitere Informationen finden Sie unter
➔ **www.enjoyjazz.de**

Forum Architekturbeton

06. Oktober 2009
Ernst-Reuter-Haus, Berlin

Das Forum Architekturbeton will Architekten, Innenarchitekten, Hersteller sowie Lernende und Lehrende ansprechen und über Betonfertigteile in der Architektur und Herstellung informieren.

Weitere Informationen bei
BetonMarketing Ost GmbH
Katrin Koburg
Telefon: 030 308777830
E-Mail: koburg@bmo-berlin.de
➔ **www.beton.org**

Heidelberg aus ungewöhnlichen Perspektiven: Die context-Redaktion bedankt sich bei Schülern der Albert-Schweitzer-Schule und Touristen für einzigartige Fotos.

Impressum

Herausgeber: Christiane Bohlmann, HeidelbergCement AG, Marketing Deutschland, Berliner Straße 6, 69120 Heidelberg, Internet: www.heidelbergcement.de
Chefredaktion und Kontakt: Conny Eck (ceck) (V.i.S.d.P.), Produkt- und Marken-PR, Telefon: +49 (0)6221/481-9487, Fax: +49 (0)6221/481-9540, E-Mail: context@heidelbergcement.com
Bildredaktion: Steffen Fuchs, E-Mail: steffen.fuchs@heidelbergcement.com
Redaktion, Grafik, Produktion, Projektleitung: Konradin Relations GmbH, Leinfelden-Echterdingen, Internet: www.konradin-relations.de; Susanne Ehrlinger (se), info@archtext.de; Dr. Ilka Lehnen-Beyel, wissenschaft@lehnen-online.de; Doris Baechler, doris.baechler@konradin.de; Jennifer Bühling, jennifer.buehling@konradin.de
Druck: abcdruck GmbH, Heidelberg, Internet: www.abcdruck.de
Bildnachweis: © Knösel Heidelberger Studentenkuss": Titel; © HeidelbergCement (Steffen Fuchs): 3, 4/5, 6 o. r., 6 u. l., 6 u. r., 7, 14 –15, 20, 22, 23, 25, 27, 30, 31, 33, 34, 35, 37 o., 38; © Heidelberg Marketing GmbH: 6 o. l., 13; Lossen Fotografie Heidelberg: 8; © Katharina Sieverding, VG Bild-Kunst, Fotografie: 10 r.; © Stefan Kresin: 10 l.; © Heidelberger Frühling/Sven Hoppe: 11; © HeidelbergCement/Unternehmensarchiv: 18, 19; © Machleidt + Partner, Büro für Städtebau, Berlin: 21; © E+K Immobilien/Wolfgang Steche: 24; © Bernhardt + Partner, Darmstadt: 28; © Altenbach Bauunternehmung, Heidelberg: 36, 37); Schüler und Touristen der Heidelberger Altstadt im Sommer 2009: 39
Beirat: Eckhard Bohlmann, Stephanie Brinkmann, Dr. Klaus Felsch, Lutz Heckel, Andreas Heming, Christian Landes, Günter Leitow, Elke Schönig, Gerhard Seitz
Auflage und Erscheinungsweise: 11.000 Exemplare; vier Ausgaben pro Jahr. Alle Rechte vorbehalten. Reproduktion nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers und der Redaktion. Für unverlangt eingesandtes Material übernimmt die Redaktion keine Gewähr.

Die nächste Ausgabe erscheint im Dezember 2009.